Basel, den 5. Dezember 1942 - 42. Jahrgang - Nr. 49

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.), Basel

Redaktion: Dr. W. Ruf

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Direktor Heinrich Küng, Ehrendoktor

Es ist eine alte Sitte, dass am Stiftungstag der Universitäten, am dies academicus der Doctor honoris causa verliehen wird als Anerkennung an Personen für hervorragende Leistungen auf irgendeinem Gebiet. Das Ehrendoktorat, für das also keine Prüfung abgelegt werden muss, ist eine hohe Auszeichnung der damit Bedachten.

Anlässlich ihres Stiftungsfestes ehrte die Basler Universität den Direktor der «Genossenschaftlichen Zentralbank» in Basel durch die Verleihung des Doktors der Staatswissenschaften der philosophisch-historischen Fakultät. Die Ehrenmeldung hat folgenden Wortlaut:



«Heinrich Küng, der die Genossenschaftliche Zentralbank, eine Bank der Genossenschaften und der Gewerkschaften, seit ihrem Bestehen geleitet und durch sachliche Führung der Bankgeschäfte zu ihrer heutigen Bedeutung gebracht hat, der durch die Förderung des Kleinkredits auch der minderbemittelten Bevölkerung die Möglichkeit der Nutzung des in der Hand der Banken sich sammelnden Kapitals gegeben hat, der es versteht, Probleme des Bank- und Geldwesens aus wissenschaftlicher Erkenntnis und praktischer Erfahrung und in selbständiger Beurteilung weiten Kreisen der Bevölkerung verständlich zu machen.»

Der neuernannte Ehrendoktor der Basler Universität, Heinrich Küng, wurde am 10. Januar 1898 in Mühlehorn (Glarus) geboren.

Nach einer Lehrzeit bei der Filiale der Schweizerischen Kreditanstalt in Glarus und Aufenthalt in Montreux und Lugano, wurde er 1920 Leiter der Wertschriften- und Kreditabteilung bei der Schweizerischen Bankgesellschaft in Basel. Im Jahre 1927 wurde er zum Direktor der neu gegründeten Genossenschaftlichen Zentralbank in Basel gewählt. Hier fand Dr. Küng seine eigentliche Lebensaufgabe und entwickelte die ihm anvertraute Bank aus kleinsten Anfängen zu ihrer heutigen Bedeutung empor. Es war keine leichte Aufgabe, ein Bankinstitut, das sich als genossenschaftliches Instrument deutlich vom reinen Erwerbszweck zu unterscheiden hat, glücklich durch alle die Jahre grösster wirtschaftlicher Schwierigkeiten hindurchzusteuern. Dadurch hat die Genossenschaftliche Zentralbank dem Verband schweiz. Konsumvereine und der schweizerischen Genossenschaftsbewegung bereits grosse Dienste geleistet.

Schriftstellerisch ist Direktor H. Küng in zahlreichen Schriften auf dem Gebiete des Geldwesens und der Kreditpolitik hervorgetreten. Seine Bestrebungen, die Vorteile des Kredites auch jenen Kreisen zugänglich zu machen, die davon bisher ausgeschlossen waren, konnten erfreulicherweise einer praktischen Lösung zugeführt werden.

Mit der Ehrung Dr. Küngs fühlt sich auch der Verband schweiz. Konsumvereine geehrt, da die Genossenschaftliche Zentralbank, die der Leitung Dr. Küngs anvertraut ist, eine Tochtergesellschaft unseres V. S. K. ist.

Aus der schweizerischen Genossenschaftsbewegung, die zum Sektor des V. S. K. gehört, sind bisher 3 Ehrendoktoren hervorgegangen: Prof. Dr. J. Fr. Schär 1904; Dr. B. Jaeggi 1929 und nun auch Dr. H. Küng.

Die ganze schweizerische Genossenschaftsbewegung, vor allem aber der V. S. K. entbieten Herrn Dr. h. c. Heinrich Küng anlässlich der grossen Ehrung durch die ehrwürdige Basler Universität ihre herzlichen Glückwünsche und den öffentlichen Dank für seine bisher unserer Bewegung geleisteten Dienste.

Vorschläge zum Ausbau der Genossenschaftlichen Volksblätter

Als der Verband schweiz. Konsumvereine sich dazu entschloss, im Jahre 1902 das «Genossenschaftliche Volksblatt» herauszubringen, dem 1904 «La Coopération» und 1906 «La Cooperazione» folgten, wurde das Arbeitsprogramm des neuen Organs wie folgt umrissen:

«... Wie der demokratische Staat und die demokratische Gemeinde nicht fortschreiten können, wenn es der Bürgerschaft an ihrem lebendigen Interesse und richtigen Verständnis für die gemeinschaftlichen Angelegenheiten gebricht, so wird und muss auch die demokratische, auf der Selbstverwaltung ihrer Mitglieder beruhende Genossenschaft mit ihren positiven Leistungen hinter den hohen Aufgaben, die sie zu lösen hat, zurückbleiben, wenn es ihr an wirklichen Genossenschaftern fehlt. Wollen daher die Mitglieder von den Konsumvereinen in jeder Hinsicht den möglichst grössten Nutzen ziehen, so müssen sie auch genossenschaftlich denken, handeln und verwalten lernen, sich mit den genossenschaftlichen Grundsätzen und Erfahrungen vertraut machen und sich über alles unterrichten, was auf das Wohl und Wehe ihrer Vereinigung Bezug hat. Hierzu zu helfen und Gelegenheit zu bieten, ist der Zweck unseres Blattes. Es soll aber doch kein trockenes Fachblatt sein und werden; es wendet sich nicht an einen Stand oder eine Klasse, sondern an das ganze Volk. Daher haben wir ihm auch den Namen «Genossenschaftliches Volksblatt» gegeben.

Wir wollen uns bemühen, so zu schreiben und zu gestalten, dass es jeden Bürger, jede Frau, ja auch die heranwachsende Jugend interessieren kann und von ihnen allen gerne gelesen wird. Unser Blatt soll auch keiner Partei dienen, sondern lediglich dem wirtschaftlichen Interesse des Konsumenten. Dahin zu wirken, dass unser Volk in allen seinen Gliedern dazu gelangt, vor allem seine leiblichen, dann aber geistigen Bedürfnisse in ausreichender, volkswirtschaftlich zweckmässiger und menschenwürdiger Weise zu befriedigen — das ist das Ziel, dem wir auch mit dem Genossenschaftlichen Volksblatt zustreben.»

Nachdem die Konsumgenossenschafts-Behörden bereits seit dem Jahre 1897 im «Correspondenzblatt», das 1901 in den «Schweiz. Konsum-Verein» umgewandelt wurde, ein Sprachorgan besessen, war es durchaus begreiflich, dass auch ein Organ geschaffen werden musste, eben das «Genossenschaftliche Volksblatt», das ein Bindeglied zwischen den Behörden der Verbandsgenossenschaften und ihren Mitgliedern wurde und das auf die genossenschaftliche Denkweise der breiten Masse der Mitglieder einwirken konnte, — «eine ausserordentlich wichtige Aufgabe, besteht doch ein wesentlicher Unterschied zwischen einem blossen eingeschriebenen Mitglied und einem pflichtbewussten, überzeugten Genossenschafter.»

Mit der Einführung der auswechselbaren Lokalseiten gab man den Vereinsverwaltungen weiter ein Mittel in die Hand, das es ihnen ermöglichte, mit ihren eigenen Mitgliedern einen lebendigen Kontakt zu unterhalten und sie mit den Verhältnissen der lokalen Genossenschaft ständig auf dem laufenden zu halten.

Das «Genossenschaftliche Volksblatt» wurde als alle 14 Tage erscheinendes vierseitiges Organ gegründet. Von 1905—1928 wurde für den A. C. V. beider Basel eine Wochenausgabe herausgebracht, die 1928 auch für alle übrigen Verbandsvereine eingeführt wurde. Die Neuerung erfolgte mit der Übernahme des Druckes durch die Buchdruckerei des V. S. K.

Dem Wunsche nach besseren und zahlreicheren Illustrationen, als dies in den auf Rotationspapier gedruckten Hauptblättern möglich war, entsprechend, wurde mit dem Jahre 1930 bis 1938 den Genossenschaftsblättern eine in Tiefdruck hergestellte achtseitige Beilage im halben Format des Hauptblattes beigefügt, die alle 14 Tage erschienen ist. Der ausgebrochene Krieg hat die bereits geplante Ausgestaltung der Volksblätter etwas verzögert.

Auf Privatinserate wurde von Anfang an verzichtet, dagegen wurde, wie bereits erwähnt, ein Teil des Blattes den Genossenschaften zur Verfügung gestellt für ihre lokalen Mitteilungen an die Mitglieder. Der den für alle Mitglieder auf das Blatt abonnierten Genossenschaften unentgeltlich in jeder Nummer zur Verfügung gestellte Raum wurde abgestuft nach der Zahl der bezahlten Exemplare; später wurde auch noch die Bezugstreue der Genossenschaft gegenüber dem Verbande in Berücksichtigung gezogen. Dieser sehr geschickten Kombination von allgemeinem und lokalem Interesse verdanken das «Genossenschaftliche Volksblatt» und seine Schwesterorgane zum grossen Teil ihre rasche Verbreitung bei den Genossenschaften, die bald einsahen, welche grosse Hilfe ihnen diese Möglichkeit, regelmässig ohne irgendwelche Kosten, ihren Mitgliedern alles Wissenswerte über ihre lokale Genossenchaft mitzuteilen, bot.

Die Entwicklung und Verbreitung der Genossenschaftlichen Volksblätter zeigt die folgende Darstellung:

Genossenschaftliches Volksblatt			Coopération			Cooperazione		
Abonn. Vereine		Auflage	Abonnierte Vereine		Auflage	Abonnierte Vereine		Auflage
1902	30	50.000	1904	19	5.900	1905	2	800
1912	213	162.720	1914	53	56.270	1915	29	7,640
1922	284	213,900	1924	51*	47.000	1925	52	9,000
1932	293	263.000	1934	78	63,740	1935	65	12,900
1941	319	306.280	1941	99	72,350	1941	67	14,390

* Der Verbandsverein in Genf schuf ein eigenes Organ.

Das Programm, das für die Genossenschaftlichen Volksblätter aufgestellt worden war, gilt auch heute noch. Der frühere Redaktor des «Genossenschaftlichen Volksblattes», Herr Ulrich Meyer, äusserte sich darüber in einem längeren Aufsatz über die Konsumgenossenschaftliche Presse der Schweiz (vgl. «S. K.-V.» Nr. 43, 1935) wie folgt: «Das Programm lässt der Redaktion einen ziemlich weiten Spielraum; sie konnte, je nach ihrer Veranlagung, das Genossenschaftliche oder das allgemein Volkswirtschaftliche, oder das Belletristische oder das Hauswirtschaftliche in den Vordergrund stellen; sie konnte vorzugsweise nach der informatorischen oder nach der aufklärenden Seite wirken, das Hauptgewicht auf den männlichen oder auf den weiblichen Teil der Leserschaft verlegen; sie konnte das Blatt mit ihren eigenen Ideen und Auffassungen füllen oder einen Mitarbeiterstab heranziehen usw.

In der Praxis ergab es sich von selbst, dass, je nach den Zeitumständen, bald der eine, bald der andere Punkt in den Vordergrund gestellt werden musste.

Von Anfang an wurde den Hausfrauen ein angemessener Teil überlassen, in der Überzeugung, dass es vor allem gelte, die Verwalterinnen der Hausgenossenschaft für die gemeinsame Sache zu gewinnen.»

Und nun, was haben wir erreicht?

Wenn wir die rein äusserliche Entwicklung unserer Presse ins Auge fassen und die Auflageziffern sprechen lassen, dann dürfen wir unbedingt zufrieden sein.

Fragen wir jedoch, ob wir das uns gestellte Programm in allen seinen Punkten erfüllten, so können wir nicht unbedingt mit Ja antworten.

Die Zeiten wandeln sich und mit ihnen die Forderungen der Zeit. Aus diesen Forderungen der Zeit resultiert der Wunsch und das Bedürfnis nach dem Ausbau und der besseren Ausgestaltung unserer Presse.

(Fortsetzung folgt.)

Die Stellungnahme des Chefs der Sektion für Rationierungswesen zu den Vorschlägen im Exposé „Die Rationierung von Lebensmitteln in der Schweiz"

Das von uns publizierte Exposé (s. «S. K.-V.» Nr. 47 und 48) wurde zur Begutachtung Herrn A. Muggli, Chef der Sektion für Rationierungswesen im Eidg. Kriegsernährungsamt, vorgelegt. In einem Schreiben führt Herr Muggli — in aller Anerkennung der Wichtigkeit des Vorschlages — doch eine Reihe von Bedenken an, die im Blick auf eine Realisierung der vorgeschlagenen Rationierungsmethode beachtet werden müssen.

Herr Muggli führt aus:

Wir danken Ihnen für die Zustellung Ihres ausführlichen und sehr interessanten Exposés über neue Rationierungsmöglichkeiten, das unsere volle Beachtung gefunden hat.

Durch Ihren Vorschlag bekunden Sie ein sachkundiges Interesse für die Lösung der schwierigen Probleme einer Lebensmittelverteilung. Ihr Exposé enthält dementsprechend auch eine Reihe bestechender Anregungen.

Da wir Gelegenheit hatten, verschiedene Einzelheiten Ihres Vorschlages zu besprechen, können wir uns nun auf das Wesentliche beschränken, indem wir vorerst grundsätzlich zu der Hauptthese Stellung nehmen, um sodann auf einige instrumentale Schwierigkeiten hinzuweisen, die unseres Erachtens die Durchführung Ihres Vorschlages verunmöglichen.

Ihre Hauptthese lautet: «Möglichst gerechte Rationierung». Als gerecht betrachten Sie dabei eine mengenmässig differenzierte Zuteilung auf Grund eines objektiv unterschiedlichen Nahrungsbedarfes (Arbeitsleistung, Alter usw.), unter Berücksichtigung der verschiedenen Einkommensverhältnisse im Sinne einer Bevorzugung der Minderbemittelten. Bis dahin können wir uns Ihrer Auffassung ohne weiteres anschliessen, um so mehr, als wir beim Aufbau aller unserer Rationierungen und Massnahmen vor allem diese wichtigste Zielsetzung berücksichtigen.

Die Erreichung des gesteckten Zieles jedoch glauben Sie im Wesentlichen von zwei Voraussetzungen abhängig machen zu müssen und stellen zwei Forderungen auf, deren eine die möglichst totale Rationierung, die andere die Einführung eines Universalcoupons auf kalorischer Grundlage mit grundsätzlicher Wahlfreiheit für den Konsumenten ist.

Hinsichtlich der totalen Rationierung müssen wir uns darüber klar sein, dass sie praktisch vollständig unmöglich ist.

Ihr Einblick in die Rationierungsprobleme lässt uns davon absehen, die zahlreichen Schwierigkeiten einer solchen im einzelnen hervorzuheben.

Gestatten Sie uns nur noch den Hinweis auf einige grundsätzliche Gesichtspunkte. Es wäre theoretisch wohl möglich, noch eine ganze Reihe von Konsumgütern zu rationieren, wobei jedoch eine im Verhältnis zum verfolgten Zweck und zum Endresultat unverhältnismässig grosse Belastung der gesamten Wirtschaft durch unproduktive Arbeiten in Kauf genommen werden müsste. Es ist nicht ausser Acht zu lassen, dass die Rationierung immer ein sehr grobes, starres und schematisches Lenkungsinstrument bleibt, auch wenn noch so weitgehende Differenzierungen, denen im übrigen durch die optimale Durchführbarkeit bei den Organisationsträgern Grenzen gesetzt sind, eingebaut werden. Eine vollständig gerechte und gleichmässige, den wirklichen Bedürfnissen angepasste Verteilung wird sich nie erreichen lassen. Auch ein noch so komplizierter Zuteilungsapparat und der damit einhergehende riesige Papierkrieg würde diese gerechte Verteilung nicht ermöglichen.

Durch den kalorischen Universalcoupon möchten Sie den Minderbemittelten die Möglichkeit geben, innerhalb des rationierten Warensektors durch die Wahlfreiheit vorwiegend die kalorisch billigen Lebensmittel zu beziehen. Das würde bedeuten, dass diese Personen kalorisch die gleiche Menge erwerben könnten wie alle andern, dafür jedoch einen kleineren Geldbetrag auslegen müssten. Wir hätten hier tatsächlich eine Schonung und Berücksichtigung der Minderbemittelten in augenfällig einfacher Form. Nur wäre noch die Frage genau zu prüfen, wie gross die maximale finanzielle Erleichterung, die natürlich von Menge und Preis der rationierten Lebensmittel abhängt, überhaupt sein könnte. Ohne diese Berechnungen vorgenommen zu haben, scheint uns, dass die Entlastung in sehr vielen Fällen nicht gross genug wäre, um als Grund für eine Einführung der kalorischen Coupons entscheidend ins Gewicht zu fallen. Wie Sie in Ihrem Exposé übrigens selbst erwähnen, haben wir dem richtigen Grundgedanken Ihres Vorschlages durch die Einführung der Wechselcoupons bereits weitgehend Rechnung getragen.

Gegen die Einführung von kalorischen Universalcoupons sprechen andererseits die praktischen Schwierigkeiten der Konsumlenkung, die sich dabei stellen müssen.

Die kalorischen Universalcoupons besässen grundsätzlich und vor allem praktisch die Eigenschaft der Wahlfreiheit. Sie selbst stellen den Grundsatz der Freizügigkeit ausdrücklich auf. Offenbar sind Ihnen jedoch die sich daraus ergebenden Probleme der Konsumlenkung bekannt. Sie erwähnen denn auch drei Mittel, um die Lenkung zu bewerkstelligen, nämlich: die Veränderung der Kalorienbewertung, eine Aufklärung und Empfehlung («Ratsamer Vorschlag») und Sperrzeiten.

Die tatsächlichen Auswirkungen der beiden ersten Mittel sind ganz unmöglich zu überblicken. Die Sperre ihrerseits ist nur solange ein sicheres Mittel als sie besteht, was nicht kontinuierlich der Fall sein kann. Im Moment ihrer Aufhebung wäre die Schleuse wieder geöffnet.

Durch die kalorischen Universalcoupons würden grundsätzlichste Zielsetzungen der Rationierung unerreichbar, nämlich die Konsumeinschränkung bestimmter Mangelartikel und die Konsumlenkung auf saisonmässige Inlandprodukte. Die Budgetierung über die vorhandenen rationierten Lebensmittel und damit die sichere Grundlage für die Zuteilung würde verunmöglicht. Wie sehr eine solche Lösung in der Praxis undurchführbar wäre, kann allein an folgendem Beispiel dargestellt werden: Wenn Sie sich vorstellen, dass jeder Inhaber einer Lebensmittelkarte pro Tag 1 dl mehr Milch beziehen würde als wir nach unsern Produktionsberechnungen verteilen können, dann würde dies täglich die zur Verfügungstellung einer zusätzlichen Menge von einer halben Million Litern Milch erfordern.

Es war bis jetzt eine ganz besondere erfreuliche Tatsache in der schweizerischen Rationierungswirtschaft, dass sämtliche Rationierungsausweise durch die entsprechenden Waren honoriert werden konnten. Was dies an wirtschaftlicher und sozialer Beruhigung bedeutet, braucht nicht weiter begründet zu werden.

Wir können es daher niemals verantworten, auf ein Rationierungssystem überzugehen, das in diesem entscheidenden Punkte der Lenkung ins völlig Ungewisse führen würde und geeignet wäre, eine der Produktion, den Vorräten und allfälligen Importen angepasste Warenverteilung innert kurzer Zeit in Frage zu stellen.

Das eidg. Kriegsernährungsamt stellt Duttweilers Anwürfe richtig!

Der «Brückenbauer», das «Wochenblatt des sozialen Kapitals», hat, wie unsere Leser bereits wissen, unter dem Motto «Die Kriegswirtschaft im Dienste der Migrosbekämpfung» eine Artikelserie begonnen, die man infolge der Masslosigkeit der darin an der schweizerischen Kriegswirtschaft geübten Kritik als eine unverantwortliche Herausforderung der öffentlichen Meinung empfinden musste.

Was den schwerwiegenden Vorwurf einer «Ausplünderung der Rohkakaobestände der Schokoladefabrik Jonathal AG., Meilen» anbetrifft, so lag damals leider noch keine Entgegnung von amtlicher Seite vor. Eine solche ist nun trotz der ausserordentlichen Arbeitsbelastung der Ressortbeamten geschrieben worden, und wir entnehmen ihr die nachstehenden Aufklärungen:

Die Anklage.

Zur Begründung der angeblichen «Ausplünderung der Rohkakaobestände der Fabrik Jonathal AG.» wird im wesentlichen folgendes geltend gemacht.

Bei Kriegsausbruch habe die Jonathal von allen Schokoladefabriken die grössten Vorräte besessen, die unter Zugrundelegung der später behördlich eingeschränkten Fabrikationsmenge für zweieinhalb Jahre gereicht hätte; sie seien aber unter dem Vorwand, dass keine Fabrik Navicerts erhalte, die über mehr als neun Monate Vorrat verfüge, durch das Kriegsernährungsamt auf einen bloss noch für dreieinhalb Monate reichenden Bestand heruntergewirtschaftet worden. Das ist der eine Hauptbestandteil der Anklage.

Der zweite Anklagepunkt gipfelt in der Behauptung, die Behörden liessen es zu, dass die Konkurrenz auf dem Umweg über den Vorstand des kriegswirtschaftlichen Syndikates «Chocosuisse» Einblick in das Geschäftsgeheimnis der Migros erhielten und diesen Umstand nun dazu benützten, das «missliebige soziale Kapital» zu bekämpfen.

Die Sprache der Tatsachen.

Es sei nachdrücklich hervorgehoben, dass nach der Bestandesaufnahme der Rohstoffvorräte per 31. Oktober 1940 in den Schokoladefabriken die Jonathal A. G. lange nicht an erster Stelle stand. Andere Fabriken verfügten damals, also noch vor der Aufnahme der Kakaobewirtschaftung, sowohl absolut wie auch im Verhältnis zu ihrem Verbrauch überweit grössere Vorräte.

Der Hauptschwund der Rohkakaovorräte der Migros-Fabrik Jonathal fällt in die Periode, die der kriegswirtschaftlichen Kakaobewirtschaftung — diese begann am 15. November 1940 — vorangegangen ist. Das hindert das Organ des Migros-Genossenschaftsbundes nicht, die Behörden für diesen Vorratsschwund verantwortlich zu machen, der somit einzig auf die geschäftlichen Dispositionen des Migros-Unternehmens zurückzuführen ist. Dass die Migros-Fabrik es selbst ist, die ihre Rohkakaobestände heruntergewirtschaftet hat, dafür liefert der «Brückenbauer» selbst den Beweis, wenn er schreibt:

> «Die Schokolade-Industrie hielt im Kriege mit der Abgabe von reiner Schokolade klug zurück. Wir glaubten uns deshalb verpflichtet, unsere Vorräte erst recht zur Verfügung zu stellen, und fabrizierten sogar bis zur Hälfte mehr reine Schokolade als vor dem Krieg.»

Die Migros-Fabrik «Jonathal» huldigte nach Kriegsausbruch einer Produktionspolitik, die kriegswirtschaftlich gesehen zum mindesten als wenig vorsorglich bezeichnet werden muss.

Ungerechte Praxis der Navicerts-Zuteilung?

Der Vorwurf, die Einfuhrrechte der Jonathal A. G. hätten dazu gedient, um in Lissabon notleidende Partien anderer Firmen zu verschiffen, beruht auf einer krassen Entstellung der Tatsachen. Wie der Migros bekannt ist, geschah der Abtransport der in Lissabon blockiert gewesenen Partien nicht auf Veranlassung schweizerischer kriegswirtschaftlicher Organe, sondern ausschliesslich auf Verlangen der britischen Blockadebehörden. Diese weigerten sich, Navicerts für Überseetransporte zu erteilen, bevor die Lagerbestände in Lissabon vollständig geräumt waren. Wenn einige Schweizerfirmen, darunter die Jonathal A. G., in jenem Zeitpunkt keine Ware in Lissabon liegen hatten, so trifft dafür die Behörden sicher keine Schuld.

In diesem Zusammenhang ist es nicht uninteressant, darauf hinzuweisen, dass vor einiger Zeit eine Kakaopartie von der Migros von Bahia nach Buenos Aires verlagert wurde, wo sie dann mangels Verschiffungsmöglichkeiten nicht zum Abtransport gelangen konnte, während gerade in jenem Zeitpunkt alle übrigen für die Schweiz bestimmten Partien in Bahia durch einen zur Verfügung gestellten Dampfer hereingebracht werden konnten. Für solche Fehldispositionen, gegen die übrigens kein Unternehmer gefeit ist, muss das Kriegsernährungs-Amt selbst-

verständlich jede Verantwortung ablehnen. Die Verdächtigung, die Herren von der «Chocosuisse» hätten die Verschiffungen von Waren so einzurichten gewusst, dass das Migros-Unternehmen womöglich keine Ware bekomme, wird durch dieses Beispiel ad absurdum geführt. Herr Duttweiler wollte einfach der Gescheitere sein und hatte diesmal Pech! Wenn die «Jonathal», wie übrigens viele andere Unternehmen der Schokoladebranche, ausserdem in New-York über grössere Rohkakaobestände verfügte, die wegen der Blockade nicht abdisponiert werden konnten, so wird es keinem vernünftigen Menschen einfallen, die Blockierung dieser Waren dem Kriegsernährungs-Amt zur Last zu legen.

Das Kriegsernährungs-Amt hat sich für die Schokolade-Industrie stets vom Grundsatz leiten lassen, dass bestehende Vorräte zum Zwecke eines internen Ausgleichs unter Fabrikanten nicht herangezogen werden sollen. Hingegen mussten im vierten Quartal 1941 und ersten Quartal 1942 hauptsächlich im Hinblick auf die Arbeitserhaltung ein gewisser Ausgleich der grossen Unterschiede in der Kakaolagerhaltung in der Weise durchgeführt werden, dass in dieser Zeit jene Fabriken, welche mehr als für neun Monate eingedeckt waren, keine Zuteilungen gemacht wurden. Darunter fiel mit vierzehn andern grossen und kleinen Fabriken auch die Jonathal A. G. Als am 1. April 1942 die Zuteilungen wieder ohne Berücksichtigung der Lagerhaltung durchgeführt werden konnten, hatte die Migros-Fabrik von der ihr zugedachten Warenmenge nur neun Wagen verschiffungsbereit, während ihr Einfuhrrecht viel höher war. Es ist ganz klar, dass diese fehlende Menge dem Lande nicht verlorengehen durfte und deshalb an ihrer Stelle Partien anderer Fabriken eingeführt werden mussten.

Durch eine Mehrzuteilung an die Jonathal im dritten und vierten Quartal hat das Kriegsernährungsamt den Ausgleich wieder geschaffen. Die Gesamtzuteilung pro 1942 stellt sich sogar höher, als die Jonathal tatsächlich beanspruchen könnte. Das Kriegsernährungsamt hat gehandelt, wie es das Landesinteresse erforderte, und weist den Vorwurf einer ungerechten Behandlung der Migros-Fabrik Jonathal mit aller Entschiedenheit zurück.

In seiner Nummer vom 6. November hält sich der «Brückenbauer» entrüstet darüber auf, dass am 16. Oktober von der für das dritte und vierte Quartal zugeteilten Menge noch keine Kakaobohne in der Schweiz war, während ihr Vorrat von 143 auf 17,2 Wagen in jenem Zeitpunkt gesunken war. Bereits am 16. Oktober musste es aber dem Migros-Organ bekannt sein, dass eine grössere Partie, rund 150 Tonnen, auf dem europäischen Festlande im Anrollen nach der Schweiz begriffen war. Tatsächlich waren denn auch bis zum 26. Oktober 12 Wagen mit 132 Tonnen in Genf eingetroffen. Sie wurden der Migros jeweilen sukzessive nach ihrer Ankunft avisiert, und sämtliche Wagen dürften bis Ende Oktober in den Besitz der Fabrik Jonathal gelangt sein. Diese Tatsache unterschlägt die Migros in ihrem Artikel vom 6. November 1942 den Lesern des «Brückenbauers» ganz einfach, wie sie ihnen auch die Tatsache unterschlagen hat, dass die grösste Abnahme der Rohkakaobestände von Jonathal vor die Einführung der Kakaobewirtschaftung fällt und deshalb von der Migros-Fabrik selbst verschuldet war. Propagandistisch ist die Relation 143 Wagen (2 ½ Jahre) zu 17,2 Wagen (3 ½ Monate) natürlich sehr eindrucksvoll, wenn es galt, à tout prix die Ausplünderung der Rohkakaobestände der Jonathal zu «beweisen». Mit der Wahrheit haben solche Rechenkunststücke freilich nichts zu tun. Solche Verdrehungskünste entheben das Kriegsernährungsamt der Pflicht, auf den weitern, ebenso ungerechten wie unsinnigen Hauptanwurf einzutreten, durch die Kriegswirtschaft erhalte die Konkurrenz Einblick in die Geschäftsgeheimnisse der Migros-Fabrik Jonathal, die zur Bekämpfung des sogenannten «sozialen Kapitals» benützt würden, das im vorliegenden Fall einen bedenklichen Stich ins Asoziale aufweist.

Die Migros behauptet, dass der Apparat und die Massnahmen, die der wirtschaftlichen Landesverteidigung dienen sollen, absichtlich und böswillig missbraucht werden, und um dieser Anklage das nötige Relief zu geben, hat sich der «Brückenbauer» im ersten Artikel zu Äusserungen hinreissen lassen, die ein Burri in Zagreb mit Begeisterung lesen müsste.

Wo aber bleiben die Beweise?

Die Meinungsverschiedenheiten über die Bewirtschaftung von Erbsen und weissen Böhnli liessen keine Interpretation zu, die geeignet gewesen wäre, die ungeheuerliche Anklage zu stützen. Die Aufklärungen über den angeblichen Kakaoskandal sind bis jetzt für die Kläger ebenfalls negativ ausgefallen, und wenn die sogenannten Brückenbauer nicht in der Lage sind, mit beweiskräftigeren Argumenten vor die Öffentlichkeit zu treten, so werden sie es sich gefallen lassen müssen, dass man auch ihnen entgegenhält, was der Zürcher Stadtrat soeben einem andern Demagogenklub ins Stammbuch schrieb:

> «Es ist unverkennbar, dass es Ihnen weniger auf die Richtigkeit Ihrer Behauptungen ankommt als auf die Stimmung, die Sie schaffen wollen.»
>
> «Neue Zürcher Zeitung».

Gedanken zum Artikel „Mehr Leistung"

In dem Artikel «Mehr Leistung! — Gedanken zu Gegenwart und Zukunft (s. «S. K.-V.» Nr. 39) von v. z. sind eine so reiche Fülle von Gedanken enthalten, dass es sich für den Genossenschafter, der sich damit befassen und darauf eingehen will, nur darum handeln kann, einzelne Gedanken heraus zu greifen und sich damit auseinanderzusetzen. Seine Anregungen gehen in der Hauptsache dahin, sich für die Zeit nach dem Kriege vorzubereiten, von der er annimmt, dass sie grosse Wandlungen in unserer Wirtschaft zeitigen wird. Folgt man aber seinen Ausführungen genauer, so muss man erkennen, dass er nicht eigentlich tiefgreifende wirtschaftliche Wandlungen voraussetzt, sondern lediglich eine Fortsetzung und Steigerung der Erscheinungsformen der heutigen Wirtschaft. Er stellt sich vor, dass der internationale Konkurrenzkampf, den wir vor dem Kriege erlebten, zufolge der durch den Krieg bedingten ungeheuer verschärften Rationalisierung und der technischen Vervollkommnungen nach diesem Krieg noch viel härter sein würde, dass mit dem Blick auf die Kon-

sumgenossenschaftsbewegung, der «Kampf um den Käufer» noch viel grössere Anforderungen an sie stellen werde als vordem. Von diesem Gedanken ausgehend, fordert er Leistungssteigerung, vermehrte Rationalisierung, Typisierung usw.

Ich muss bekennen, dass ich eine solche Annahme nicht teilen kann. Sie würde mich ungeheuer enttäuschen. Denn sie würde bedeuten, dass dieser Krieg nichts anderes hervorbringen würde als der letzte Weltkrieg: bloss eine wirtschaftlich-technische Revolution, eine Fortsetzung und Steigerung des Konkurrenzkampfes um den Absatz auf einer noch höheren Stufe der Rationalisierung und der Technisierung, ohne die geringste Aenderung der Grundlagen der Wirtschaft selbst. Als Genossenschafter nicht nur, sondern als Menschen schlechthin hoffen wir, dass wenigstens dieses furchtbare Schlachten, dessen — allerdings (und glücklicherweise) ferne — Zeugen wir sind, nicht völlig umsonst, sondern dass sein Ergebnis eine wirklich neue gerechtere und gesündere wirtschaftliche Ordnung sei, in der die Wirtschaft den Menschen dient und ihre einzige Aufgabe ist, die Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen und nicht umgekehrt die Menschen nur Objekt der Wirtschaft sind.

Von diesem Gesichtspunkte aus, im Blick auf den Kampf um ihre Geltung und Durchsetzung als eine der Hauptgrundlagen und -Stützen der neuen wirtschaftlichen Ordnung begrüsse ich jeden Hinweis auf die Notwendigkeit der Leistungssteigerung der Konsumgenossenschaften, der Erhöhung ihrer Anstrengungen für die Verbesserung der Organisation, der Verkürzung des Weges des Produktes vom Produzenten zum Konsumenten.

Es ist Aufgabe der Konsumgenossenschaftsbewegung, nicht nur rein organisatorisch und technisch, kaufmännisch, sich anzustrengen, sondern darüber hinaus selber Bewegung sein zu wollen für eine Genossenschaftswirtschaft, für eine Wirtschaft, die in ihren Grundzügen den Prinzipien der Genossenschaft entspricht. Eine Wirtschaft, in der wirklich Erzeugung und Warenvermittlung die Hauptsache sein werden und nicht Verkaufen, und in der die Konsumgenossenschaften eben ein entscheidend wichtiges Glied im Produktions- und Verteilungsprozess sein werden.

Eine der wichtigsten Aufgaben unserer Konsumgenossenschaftsbewegung muss es sein, für die Umgestaltung unserer heutigen, kapitalbedingten Wirtschaft in eine Gemeinwirtschaft, die praktisch weitgehend eine Genossenschaftswirtschaft sein wird, an ihrem Orte mit allen Kräften zu wirken. Und in diesem Sinne begrüssen wir alle Anregungen und Bestrebungen für die Erhöhung der Leistungen der Konsumgenossenschaften, dass sie mit ihren eigenen Leistungen sich dafür legitimieren, zum wichtigsten Träger der kommenden neuen, gerechten Ordnung zu werden, in der solche furchtbaren Katastrophen, wie dieser und der letzte Krieg, nicht mehr möglich sind. H. B

Ich habe es mir zum Gesetz gemacht, nach meinem innern Gesetz zu handeln, unbekümmert, welchen Anstrich es mir gibt und ob es nicht falsch verstanden wird. *Goethe.*

Frauen im Krieg

Jeder Krieg ist auch eine Revolution. Er verwandelt das Leben der Menschen in einer Weise, die man sich in normalen Zeiten kaum vorstellen kann. Hunderttausende werden ihren Familien entrissen und leben unter vollständig veränderten, manchmal sogar absolut chaotischen Bedingungen. Das Leben der Nation wird ganz verwandelt und alles bekommt ein neues und anderes Gesicht. Dieser vollkommene Umsturz des normalen Lebens kann sich nur vollziehen, weil der Krieg so totalitär in das Leben aller eingreift. Es bleibt keine Gruppe der Menschen, keine Einrichtung und keine Tradition verschont. Alles wird verwandelt und alles muss sich wandeln. Solange sich die Umwandlung vollzieht, solange kann man sie oft nicht feststellen. Man fühlt sie, man sieht ihre Wirkungen, wer aber hätte Zeit und das Bedürfnis, sie zu registrieren? Jedermann hat nur den einen Gedanken: «Nach dem Krieg, dann wird das neue Leben beginnen.» Und so übersehen wir oft, dass es bereits begonnen hat, wir sehen nur seine Ziele und seine Auswirkungen noch nicht klar und deutlich.

Kein Krieg aber hat das Leben der Welt so absolut verändert, wie der gegenwärtige. Er ist wirklich der totale Weltkrieg, dem kein Volk restlos entgehen kann. Er muss deshalb wesentlich andere Wirkungen hervorrufen als jeder Krieg vor- oder nachher. Man denke nur, dass der grösste Teil der europäischen Staaten aufgehört hat zu bestehen, und selbst Verwaltungen und staatliche Organisationen stehen auf tönernen Füssen. Sie werden keine neue Staatsorganisation mehr tragen können. Man muss neue Fundamente legen. Diese neuen Fundamente werden heute schon in der inneren Umwandlung der Menschen vorbereitet. Eine der tiefsten Umwandlungen vollzieht sich in den Frauen. Wir sprechen nicht vor allem von den fliehenden Müttern, die der Feind aus ihrem Heim vertrieben hat, denn sie erleben nicht Dinge, die nicht Hunderttausende von Frauen vorher erlebt hätten. Wir wollen vor allem von den Frauen sprechen, die als junge Mädchen in eine ganz neue Sphäre der Arbeit und des Lebens geführt werden, von der sie niemals geträumt haben. Von den Mädchen, die aus dem Kreis ihrer Familien geführt werden, die plötzlich allein unter fremden Menschen, in einer neuen und fremden Umgebung leben müssen.

Täglich sehen wir in vielen Ländern, aber vor allem hier in England, Mädchen und Frauen in den Uniformen der Hilfsdienste, die man organisiert hat, um die Männer von vielen Arbeiten zu entlasten. Diese «Hilfsarmeen» der Frauen, die seit Kriegsbeginn aufgebaut wurden, bestehen nicht nur in der Landarmee, sondern auch in der Marine und in der Luftwaffe. Jede Gruppe hat ihr besonderes Korps und jede Gruppe hat ihre besondere Uniform. Neben die Pflegerinnen im Roten Kreuz treten diese Frauen, die im Krieg ausserordentlich wertvolle Hilfsdienste leisten. Sie führen nicht nur den Haushalt der Armee, kochen, waschen, organisieren Kantinen und Heime, versorgen die Soldaten mit Tee und Nahrungsmitteln, wenn sie weit draussen auf Posten stehen, sie nehmen mehr und mehr an den wirklichen Kriegshandlungen teil. Sie leiten die Beobachtungsapparate für die Armee, leisten Dienst in den Telefonzentralen und im Postverkehr und entlasten auf jede Weise die Soldaten, die sich fast ausschliesslich ihrer eigentlichen Aufgabe widmen können. Diese Frauen leben

in Kasernen, sie sind militärisch organisiert, sie haben ihre Paraden und Übungen und leben überhaupt das Leben von Soldaten.

Viele andere Mädchen aus allen Gesellschaftskreisen führt der Krieg in das Erwerbsleben. Sie gehen auf das Land, um als Landhilfen die Anbaufläche des Landes zu vermehren und Landarbeiter zu ersetzen, die einrücken müssen. Auch sie verlassen ihre Familie und leben in fremden Familien, oft ebenfalls in grösseren Lagern und lernen so das Leben von einer vollständig neuen Seite kennen. Sie sind nicht mehr die behüteten Töchter ihrer Familien, sie stehen auf eigenen Füssen und müssen die Verantwortung für ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen. Andere Mädchen und Frauen kommen zum erstenmal in ihrem Leben in eine grosse, moderne Fabrik. Jede dieser Fabriken ist eine Erziehungsanstalt, denn der Betrieb selbst lehrt den einzelnen eine ganz neue Arbeitsmethode. Mädchen, die in Büros gearbeitet haben, kommen plötzlich in die Munitionsfabrik; Mädchen, die hinter den Ladentischen gestanden sind, müssen schwere Maschinen bedienen. Man hat für Tausende dieser jungen Mädchen besondere Heime errichtet, damit sie eine neue Gemeinschaft finden, aber viele Tausende andere junge Mädchen leben nun wie Studenten, sie führen ihre eigene kleine Wirtschaft und stehen für sich allein in einem neuen Leben.

Alle diese jungen Menschen erleben eine vollständige Umwandlung ihrer Daseinsbedingungen, und es ist ausgeschlossen, dass dieses tiefgreifende und oft erschütternde Erlebnis nicht in ihrem späteren Leben wirken wird. Man muss dabei nicht nur an die Mädchen denken, die im Luftangriff als Luftschutzarbeiter mithelfen, Menschen aus brennenden Häusern zu holen, und die, ständig bedroht von Bomben, ihren Beobachtungsposten doch nicht verlassen. Jede einzelne dieser Frauen erlebt täglich neue Eindrücke, gewinnt neue Erfahrungen und alles, was sie gedacht und gefühlt hat, ist plötzlich verändert. Man braucht hier in England nur an die Töchter der viktorianischen Epoche oder in den deutschsprechenden Ländern an die Zeiten der Marlitt zu denken und man wird ermessen können, welche Kluft dieses «Gestern» von dem «Heute» trennt, das nun Millionen Frauen erleben.

Eines ist gewiss: Man kann keinen Grund mehr finden, um den Frauen ihre volle Freiheit und ihre volle Gleichberechtigung zu verweigern. Sie beweisen auch in diesem Krieg ihre volle Leistungsfähigkeit und man erlebt oft, dass die Frauen sich in Schulungskursen als befähigter erweisen als Männer, dass sie tapferer sind, wenn ernste Gefahr droht, und ihre Leistung ist ebenso entscheidend für das Leben der Völker wie die der Männer. In den beiden grössten Ländern Europas, in Russland und in England, die am Krieg teilnehmen, sind es gerade die Frauen, die sich besonders bewähren. Vielleicht hat der Mangel der französischen und belgischen Frauen an wirklicher Freiheit und jedem gleichen Recht viel dazu beigetragen, dass die Nationen erschlafften und ihre innere Widerstandskraft verloren.

Man muss aber nicht nur an die Frauen denken, die ihre schaffende Kraft im Wirtschaftsleben einer Nation entfalten, man muss auch daran denken, dass die Frauen in den Ländern, die um ihre Freiheit kämpfen, oft mehr Tapferkeit beweisen als die Männer. In all den Organisationen der Katakomben, die wir nun in Europa haben, spielen die Frauen eine ausserordentlich grosse Rolle. Man muss unwillkürlich an die Frauen der russischen Erhebungen gegen den Zarismus denken, wenn man hört, was Frauen heute leisten. 1905, nach der ersten russischen Revolution, bekam Finnland seine Autonomie und damit auch ein Parlament. Es war damals für jeden finnischen Mann selbstverständlich, dass die Frauen dieselben Rechte erhielten wie die Männer, denn die Frauen hatten viel für die Befreiung ihres Volkes geleistet. Und seitdem stehen die finnischen Frauen in allen Kämpfen im Vordergrund, und niemand wird in ihnen das schwächere Geschlecht sehen. Diese innere Umwandlung der Frauen vollzieht sich nun in einem weit grösseren Mass in allen Teilen Europas, und seine Strahlen gehen in alle Teile der Welt. In China haben die Frauen unter den Flüchtlingen die

---

«Die treibende Kraft, die uns über das tierische Dasein erhebt, ist der Enthusiasmus.»
Jean Mussard

Robert Owen

Leben und Werk eines grossen Sozialreformers, 1771—1858

In dem furchtbaren und selbstmörderischen Kriege, der gegenwärtig die Völker der zivilisierten Menschheit heimsucht, mag es viele unter uns geben, die angesichts des Scheiterns idealer Zielsetzungen und menschheitlicher Ideale den Glauben an die Kraft von Idealen überhaupt aufgeben und sich damit einem, wenn auch nicht offen zugestandenen, Defaitismus in die Arme werfen. Wer sich nicht von Tagesmeinungen bestimmen lässt und über den sie bildenden Zeitgeist hinaus zu schauen vermag, wer zu erkennen vermag, dass unsere Gegenwart die Folge eines allgemeinen geistigen Versagens darstellt, wird trotz allen Prüfungen daran festhalten, dass auch aus der gegenwärtigen Not und Trübsal und der scheinbaren Ausweglosigkeit unserer Situation auf dem Wege einer geistigen Neuorientierung wieder ein Weg herausführen wird zu einer schöneren und besseren Zukunft. Die Geschichte der Menschheit und die Geschichte der wirklichen geistigen Führer der Völker lehren uns in eindrücklicher Weise, dass aller soziale und moralische Fortschritt der Menschen ohne ein gewisses Mass von persönlichen Opfern nicht möglich ist. Nur dem an der Oberfläche der Ereignisse Haftenden kann es deshalb verborgen bleiben, dass auch der Sieg geistiger Ideale Kampf und nochmals Kampf voraussetzt.

Erfreulicherweise verfügt gerade die Geschichte der letzten hundert Jahre über eine Reihe von Persönlichkeiten, deren Leben und Werk unseren Glauben an die Realisierbarkeit idealer Zielsetzungen von neuem zu bestärken vermag. Unter diesen Persönlichkeiten, die vor allem der Frage eines harmonischen Zusammenlebens der Völker und einer gerechten sozialen Gesellschaftsordnung ihr Hauptaugenmerk gewidmet haben, sei an dieser Stelle des vor rund 80 Jahren verstorbenen englischen Sozialreformers und Philanthropen Robert Owen gedacht. Dies nicht etwa bloss deshalb, weil vor kurzem im Verlag Oprecht (Zürich) eine fesselnde Biographie aus der Feder von Richard Robert Wagner* erschienen ist und uns in ansprechender Weise den «Lebensroman eines Menschengläubigen» erzählt, sondern weil die Ideen und Ziele Owens unserer geistig desorientierten Menschheit viel Positives und in die Zukunft Weisendes zu sagen haben.

Robert Owen wurde am 14. Mai 1771 als Sohn eines armen Sattlers und Posthalters zu Newton in Nordwales geboren. Die ärmlichen Verhältnisse in der elterlichen Familie führten dazu, dass der aufgeweckte Knabe schon im zehnten Jahre die Schule verlassen musste, um vorerst bei einem Kaufmann in die Lehre zu treten. Bald wandte er sich aber, noch als Jüngling, der Maschinenfabrikation und anschliessend der Baumwollspinnerei zu. Dem an strenge Pflichterfüllung und Mässigkeit gewöhnten, mit hohen Gaben der Organisation und Verwaltung ausgerüsteten jungen Manne gelang es, sich schon im

* s. ausführliche Würdigung des Werkes in Nr. 27 des «Schweiz. Konsum-Verein».

erstaunliche Organisation der industriellen Genossenschaften aufgebaut, wo die 16 Millionen Flüchtlinge, die im unbesetzten China leben, eine neue wirtschaftliche und geistige Entwicklung gewinnen. Frauen lernen nicht nur weben und spinnen, sie lernen auch in den Abendkursen lesen und schreiben, und Frauen haben so die erste Gartenstadt in China errichtet, damit die Witwen und Waisen ein schöneres Heim gewinnen können. Auch hier, in diesem alten, aber gerade in seinem Familienleben sehr rückständigen Land, erobern die Frauen unter der Führung von Frau Chiang Kai Scheck eine neue Stellung im öffentlichen Leben.

Aber auch die Kinder gehen durch Erlebnisse, die tiefe Furchen in ihren Herzen und Hirnen lassen werden. Nur zwei kleine Erlebnisse. Ein polnischer Junge von 12 Jahren, der zuerst aus dem brennenden Warschau geflohen war, der mitten im Krieg durch die russischen Linien wandern musste, um Litauen zu erreichen, und der dann wieder aus Frankreich fliehen musste, kam in eine englische Schule, und von dort schrieb er seiner Mutter: «Ich habe zum erstenmal seit Monaten Ruhe.» Von finnischen Kindern wird erzählt, dass sie so schreckhaft waren, weil sie lange Zeit «unter Bomben» leben mussten, dass sie bei dem leisesten Geräusch sofort aus den Häusern liefen, um sich im Walde zu verstecken. Kann diese Jugend jemals ganz vergessen, was sie gelitten hat, können solche Kinder wirklich heranwachsen und die alte Welt so nehmen, wie sie ist? Müssen nicht neue Menschen entstehen, die vieles vergessen haben, was wir lernten und erlebt haben, aber die auch wieder so viel Traurigeres, aber auch Stärkendes und Erneuerndes erlebt haben, dass dessen Spur in ihrem inneren Leben niemals verblassen kann?

Was wird ihnen von diesen Erlebnissen bleiben und was können sie davon als Fundamente in den Dienst der Aufbauarbeit der Menschheit stellen? Eines wollen wir hoffen: Sie werden den Krieg niemals lieben. Niemals wieder wird man in ihnen den falschen Heroenkult erziehen, der im Zerstören alle Lust und vollen Triumph fühlt. Und niemals werden sie vergessen, dass sie einmal ein Teil einer grösseren Gemeinschaft waren. Die Mädchen in den militärischen Hilfsorganisationen, in den Fabriken und Werkstätten, in den Heimen und Spitälern, sie alle erleben eine grössere Gemeinschaft als die Familie. Sie werden zum erstenmal in den weiten Kreis öffentlicher Pflichten gestellt. Wenn wir alle mithelfen, dann kann aus dem Krieg eine Generation entstehen, die grössere soziale Gemeinschaften aufbaut, Gemeinschaften gemeinsamer Arbeit, gemeinsamen Leides und gemeinsamer Freude, die mithelfen kann, uns eine höhere Stufe in der sozialen Entwicklung zu erobern. Und wer könnte besser mithelfen als die Genossenschafter und vor allem die Genossenschafterinnen, die immer an eine solche grössere Gemeinschaft geglaubt und für diese gearbeitet haben?

Emmy Freundlich.

Volkswirtschaft

Die Organisation der schweizerischen Preisüberwachung

In der «Schweiz. Metallarbeiter-Zeitung» wurde vor einiger Zeit ein aufschlussreicher und — angesichts der vielfach noch anzutreffenden Unkenntnis — notwendiger Ueberblick über die Organisation der schweizerischen Preisüberwachung gegeben. Er wird dazu beitragen, ungerechtfertigte Vorwürfe gegen bestimmte Instanzen und den damit vertretenen Leerlauf zu verwenden. Wer über den für manchen vielleicht etwas komplizierten Mechanismus aufgeklärt sein will, wird mit Gewinn sich das Folgende merken.

Preisüberwachungs- und Preisgenehmigungsinstanz ist die Eidg. Preiskontrollstelle (PK), die heute ein ausgedehntes, in alle Details organisiertes mit den nötigen Fachleuten versehenes Amt darstellt. Chef der Preiskontrollstelle ist Herr Direktor Pahud. Wenn die Schokoladeindustrie oder die Detailhändler morgen die Schokoladepreise hinaufsetzen wollen, so dürfen sie dies nur tun, wenn die Preiskontrollstelle die Genehmigung dazu erteilt hat. Die Genehmigung selber hängt vom Re-

---

Alter von erst 20 Jahren zum Leiter eines grossen Unternehmens emporzuschwingen, das ihm in der Folge eine grossartige Laufbahn eröffnen sollte. Begünstigt durch die wirtschaftliche Konjunktur, am Siegeszug der Maschine teilnehmend, nahm das von ihm geleitete Unternehmen einen derartigen Aufschwung, dass Owen in wenigen Jahren zum ersten Feinwollspinner der Welt aufstieg. Die baldige Erwerbung der Fabrik in New Lanark verschaffte ihm die endgültige Basis zu seinem wirtschaftlichen, sozialen und erzieherischen Wirken, das in kurzer Zeit die Aufmerksamkeit der Welt auf ihn lenken sollte.

Sein rascher wirtschaftlicher Aufstieg allein hätte ihm wohl keinesfalls jene Bedeutung eingetragen, wenn er sich wie viele Unternehmer seiner Zeit lediglich damit begnügt hätte, am wirtschaftlichen Aufblühen der Industrie teilzunehmen und zu persönlichem Reichtum zu gelangen. Ihm, dem es aus innerer Berufung heraus daran gelegen war, die Menschen glücklich zu machen, sie ihrer Vervollkommnung entgegenzuführen, konnte es nicht entgehen, dass hinter der gewaltigen Entwicklung der Industrie und des aufsteigenden Maschinenzeitalters, hinter all dem Reichtum Einzelner in erschreckender Weise ein grosses soziales Elend, die wirtschaftliche und soziale Not des neuen Standes, des Fabrikproletariates zutage trat. Von der «Barbarei des Geldverdienens» um seiner selbst willen wandte sich Owen daher ab, um sich fortan mit einer Unermüdlichkeit, einer Hartnäckigkeit, aber auch einer unbedingten Überzeugtheit von der Richtigkeit seiner Ideen und Zielsetzungen dem Wohle seiner Arbeiter, d. h. der Verbesserung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zuzuwenden. Schlimm stand es, als Owen seine sozialreformerische Tätigkeit begann. Nicht nur musste er gegen die durch das Geschehenlassen entstandenen Mißstände wie Krankheit, Müssiggang und Elend ankämpfen, er musste sich auch zur Wehr setzen gegen die Vorurteile der Unternehmer und der Arbeiter, die sich — wenn auch von verschiedenen Standpunkten aus — zu seinem begonnenen Reformwerk skeptisch, ja geradezu feindlich verhielten. «Eine verelendete Gesellschaft» — sagte Owen über die Erwachsenen unter den Arbeitern — «waren sie, die in Streit und Zwietracht miteinander lebten, nur einig in dem eifrigen systematischen Widerstand gegen ihre Arbeitgeber.»

Langsam gelang es Owen, die Arbeiter für sich zu gewinnen, sie seiner Führung willig zu machen und sie geistig, sittlich und materiell zu heben. In besonders vorbildlicher Weise nahm er sich der Arbeiterkinder an, indem er — für die damalige Zeit eine soziale Tat — als Minimalgrenze des Beschäftigungsalters 10 Jahre festsetzte. Neben der Schaffung gesunder Wohnverhältnisse setzte er sich, eingedenk der durch die ständige Abwesenheit ihrer Eltern bedingten unzulänglichen Erziehung der Arbeiterkinder, für die Schaffung von Kleinkinderschulen ein. Schliesslich schritt er, von grossen Pädagogen und Zeitgenossen wie Bell, Lancaster, Oberlin, Pestalozzi und Fellenberg beeinflusst, zur Gründung eines freundlich ausgestatteten Schulhauses, das einen Markstein in der damaligen Volksbildung darstellt.

Seinen pädagogischen Reformen und Institutionen folgte ein weiterer Ausbau der sozialen Einrichtungen, die Verkürzung der Arbeitszeit (die nicht, wie seine Gegner befürchteten, zu einer Produktionsbeschränkung führte), die Vergrösserung des Konsumladens, die Schaffung einer öffentlichen Küche,

sultat der von der PK vorgenommenen Untersuchung der Kostengrundlagen und aller Umstände im Pro und Kontra der Preiserhöhungsmotive ab.

Der Preiskontrollstelle zur Seite steht die sogenannte Preiskontrollkommission (PKK). Ihr Präsident war längere Zeit Herr Dr. Käppeli, nunmehr ist es Herr Dr. Bernhard Jaeggi. Die PKK, in der die verschiedenen wirtschaftlichen Interesseneinrichtungen vertreten sind, ist eine begutachtende Kommission. Sie hat zu Fragen Stellung zu nehmen, die ihr vom Bundesrat unterbreitet werden, oder die sich aus der Praxis der Preiskontrollstelle ergeben, von dieser aber nicht ohne Begutachtung entschieden werden können oder möchten. Mit dem Bundesrat stellt die PKK gewissermassen die Richtlinien auf, die für die Exekutivinstanz Preiskontrollstelle zu gelten haben. Die Kommission ist natürlich kompetent, preispolitische Fragen auch von sich aus aufzuwerfen.

Die eidg. Preiskontrollstelle wird durch kantonale und kommunale Preisüberwachungsstellen ergänzt.

Neben der PK und der PKK besteht noch die Eidg. Preisbildungskommission. Präsident ist Prof. Marbach. Sie ist die älteste preispolitische Instanz des Bundes. Mit irgend welchen preisexekutiven Kompetenzen ist sie aber nicht ausgestattet. Ihre Aufgabe ist wissenschaftlicher oder, wie man etwa auch sagt, durchleuchtender Natur. Die PBK ist somit ein auf Grund wissenschaftlicher Methoden arbeitender Untersuchungsausschuss. Sie verschafft dem Staat und der Oeffentlichkeit einen Teil derjenigen objektiven Grundlagen, die für die vorurteilslose Abklärung der wirtschaftlichen Verhältnisse in bestimmten Branchen notwendig sind. Oft wird die Kommission durch den Bundesrat oder das Volkswirtschaftsdepartement auch mit speziellen Gutachten beauftragt. So hat die PBK (im Auftrag des Departements und auf Wunsch der PK und der Detailhandelsverbände) ein Gutachten über die Frage der sogenannten Einstands- oder Wiederbeschaffungspreiskalkulation ausgearbeitet, d. h. über eine Frage, die preispolitisch von grosser Bedeutung ist. Dem Charakter der PBK entsprechend (sie heisst französisch richtigerweise «Commission d'études des prix») werden die meisten ihrer Berichte, wenn allerdings auch nicht alle, in der «Volkswirtschaft» oder als Sonderhefte dieser Zeitschrift publiziert.

Wir fassen zusammen:

Preiskontrollstelle (PK) ist die eigentliche «Preisexekutive».

Preiskontrollkommission (PKK) ist die der PK zur Seite stehende Begutachtungs- und preispolitische Richtlinien gebende Instanz.

Preisbildungskommission (PBK) ist ein auf Grund wissenschaftlicher Methoden arbeitendes Gremium zur objektiven Abklärung bestimmter Fragen der Preis- und damit auch der Einkommensbildung.

Aus der Praxis

Heute brauchen wir die aktive Mitarbeit aller Betriebsangehörigen

Wie diese Mitarbeit erreicht werden kann, darüber brachte die «Schweiz. Arbeitgeber-Zeitung» eine Reihe von Gedanken, die zwar auch in Genossenschaftskreisen schon oft vertreten wurden. Hauszeitung und Wettbewerbe dienen zweifellos der Anregung. Es heisst darüber im genannten Blatt:

Es soll nicht das Monopol der Leitung sein, gute Ideen zu haben, sondern jeder Betriebsangehöriger, verrichte er auch eine noch so primitive manuelle Funktion, soll auch geistig zur Mitarbeit herangezogen werden.

Wir können nicht erwarten, dass unsere Leute sich plötzlich auch geistig an der Betriebsführung beteiligen können, sondern müssen erst eine jahrelange Erziehungsarbeit leisten. Dies ist allerdings teilweise schon durch die Gewerkschaften selbst begonnen worden. Sie sollte aber unbedingt auch vom Arbeitgeber aus betrieben werden, um jede Einseitigkeit

---

eines Speisesaals zur Vermittlung von guter und billiger Nahrung sowie die Erstellung neuer Wohnhäuser. Hinzu kamen die Errichtung einer Sparbank und einer Alters- und Krankenversicherung.

In ganz eindringlicher Weise widmete sich Owen in der Folge dem Problem des Arbeiterschutzes, und seinen unermüdlichen Anstrengungen ist es zu verdanken, wenn im Jahre 1819 in England das erste moderne Arbeiterschutzgesetz zustande kam. Blieb es auch auf die Kinder von 9 bis 16 Jahren beschränkt, so bildete es doch den Beginn einer fortschrittlichen Sozialgesetzgebung und zugleich einen wesentlichen Anstoss zur modernen Sozialpolitik. «Owen selbst hatte» — wie Herkner in seinem grundlegenden Werk «Die Arbeiterfrage» schreibt — «einen Gesetzesentwurf empfohlen, der die Arbeitszeit in allen Fabriken auf 10½ Stunden herabsetzte, die Beschäftigung von Kindern unter 10 Jahren verbot und für Kinder unter 12 Jahren den halbtägigen Schichtwechsel anordnete. Zur Durchführung schlug Owen besondere Fabrikinspektoren vor.»

Als im Jahre 1815 eine schwere Wirtschaftskrise ausbrach, suchte sich Owen über die tieferen Gründe des wirtschaftlichen Notstandes klar zu werden. Er führte die eingetretene Überproduktion auf die durch die schlechte Lebenshaltung der Arbeiter bedingte Unterkonsumtion zurück und empfahl, das bestehende Missverhältnis durch eine entsprechende Steigerung der Kaufkraft auszugleichen. «Vor allem komme es also darauf an, Einrichtungen zu treffen, die eine der Steigerung der Produktivkraft entsprechende Ausdehnung der Kaufkraft gewährleisteten. Man solle die Arbeitslosen von Staats wegen beschäftigen und dadurch den Wert der Arbeit wieder heben, der jetzt durch den Wettbewerb der Arbeitslosen falle. Die Arbeitslosen seien in Kolonien von etwa 1500 Personen zu vereinigen und hätten zunächst durch ihre Arbeit die Befriedigung ihres Bedarfes zu bewirken. Überschüsse seien zur Verzinsung und Zurückzahlung aufgenommener Kapitalien zu verwenden. Nur diese Massnahmen stellten eine den Fortschritten der Zeit gemässe Reform der Armenpflege dar, nicht das Aushungerungssystem der Malthusianer. Nicht nur Erziehung, auch Beschäftigung schulde der Staat seinen Angehörigen.» (Herkner.)

Owen sah in der Unterkonsumtion der arbeitenden Schichten allerdings nicht die einzige Krisenursache: nach seiner Auffassung verursachten auch Luxus und Mode erhebliche wirtschaftliche Störungen. Dass seine Ansichten und Bestrebungen in der damaligen Zeit des aufblühenden Manchestertums, für das das freie Spiel der Kräfte und Interessen das eigentliche Prinzip der Wirtschaft darstellte, wenig Gehör fanden, wirkt nicht überraschend. Owen selbst, der vom Glauben an die Verwirklichung seiner Ideen felsenfest überzeugt war, kam schliesslich zur Überzeugung, dass die von ihm neu angestrebte Produktionsorganisation in ihrer föderalistischen Art die alleinige, den sozialen Frieden und das Glück der Menschen gewährleistende Wirtschaftsform für die menschliche Gesellschaft sei. Stark waren in ihm neben seinen kaufmännischen Fähigkeiten altruistische Beweggründe verankert: es überrascht deshalb nicht, wenn der kühne Sozialreformer, der in einer Reihe von Publikationen seine Ideen und Bestrebungen verfochten und dessen praktische Leistungen Tausende von Besuchern, darunter Staatsmänner und Fürsten, wie den Herzog von Kent und den Zaren Nikolaus von Russland, nach

und klassenkämpferische Zielzetzung von vornherein aus der Welt zu schaffen.

Eine erste Möglichkeit für diese Erziehungsarbeit liegt in der zweckmässigen Verwendung einer Hauszeitung. Es ist dies wohl das beste Mittel zur Aufklärung des einzelnen Mitarbeiters, da er und seine Familie diese in Ruhe zu Hause studieren können. Das gemeinsame Ziel des Unternehmens soll darin in immer wieder neuer Form dem Leser vor Augen geführt werden. Im weitern kann er dadurch über die erfolgreiche Geschäftstätigkeit und über die damit verbundenen Schwierigkeiten orientiert werden. Wenn möglich soll darin auch über die finanziellen Resultate, welche die Firma erzielt, berichtet werden. Ich verweise an dieser Stelle auf die anschaulichen Bilanzen einiger Firmen, die, bezogen auf Arbeiterzahl oder Produktionseinheit, in ihren Hauszeitungen veröffentlicht wurden. Zweck und Probleme einzelner Abteilungen können darin erörtert werden, damit der einzelne die Arbeit seiner Kollegen zu schätzen lernt. Natürlich sollen solche Artikel auch durch mehr unterhaltende abgelöst werden. In kleineren Betrieben kann dasselbe auch durch Betriebsversammlungen erreicht werden.

Ein nächster Schritt ist nun, den Leser neben dem Lesen auch noch zum Mitdenken aufzufordern. Dies kann z. B. durch Ausschreibung von Wettbewerben geschehen. Wir haben dies kürzlich erstmalig versucht und dabei interessante Erfahrungen gesammelt. In erster Linie zeigte sich eine Angst, dass die Einsendungen zu nichtig sein könnten und dass man sich dadurch eine Blösse geben könnte. Noch grösser war die Angst, dass man durch die Teilnahme seine Mitarbeiter und vor allem den Chef vor den Kopf stossen könnte. Dies ist sicher der beste Beweis, dass die Einstellung sich noch stark ändern muss, bis man von einer wirklichen Zusammenarbeit sprechen kann. Der nächste Schritt ist dann ein allgemeines Vorschlagssystem (Suggestion-System). Wenn schon die erfolgreiche Durchführung eines Wettbewerbes auf Schwierigkeiten stösst, so sind diese beim Vorschlagssystem, welches nicht zeitlich begrenzt ist, noch viel grösser.

Bildungs- und Propagandawesen

Studienzirkel und Baugenossenschaften

Wenn man sich ernsthaft mit Genossenschaftsfragen, insbesondere mit der Verbreitung der Genossenschaftsidee und mit deren praktischer Verwirklichung beschäftigt, so muss man immer wieder zur Erkenntnis kommen, dass hier noch unendlich viel Arbeit zu leisten ist. Auch jedes Mitglied einer Baugenossenschaft, dem diese Mitgliedschaft mehr bedeutet als nur die Befriedigung seines eigenen Wohnbedürfnisses, muss aus den täglichen Erfahrungen sehen, dass vom Mitglied zum Genossenschafter eigentlich noch ein weiter Weg ist.

Von der Schweiz wird behauptet, dass sie das an genossenschaftlichen Organisationen reichste Land sei. Es ist vor einigen Jahren, wohl nicht mit Unrecht, die Idee der Genossenschaft als schweizerische Staatsidee bezeichnet worden. Nicht Blut und Boden oder eine rassisch imperiale Idee, sondern der Gedanke der gegenseitigen Hilfe ist also die Staatsidee, ist der Mittelpunkt unseres staatlichen Seins. Es ist auch schon aus berufenem Munde erklärt worden, dass ohne die Demokratie die Schweiz ihre Existenz inmitten des heutigen Europa nicht wahren könnte. Aber ebenso richtig ist: ohne die Existenz der vielen genossenschaftlichen Organisationen wäre die demokratische Idee nicht so stark verankert im Schweizervolk und hätte sich auch nicht so gut behaupten können gegenüber den Propaganda-Stürmen der autoritären Staatsideen der letzten Jahre.

Es waren harte Kämpfe, die in den vergangenen Jahren für die demokratischen Ideale ausgefochten werden mussten. Sie waren insbesondere darum so hart, weil leider nicht unbedeutende Teile des Schweizervolkes sich ihrer demokratischen Überzeugung nicht mehr so ganz sicher fühlten. Und diese Unsicherheit ist wohl nicht zuletzt dadurch entstanden, dass man immer wieder von gewisser Seite erklärte, die Demokratie eigne sich wohl für den sogen. politischen Sektor, in der Wirtschaft aber sei sie unpraktisch und auch nicht durchführbar. Und doch ist un-

---

New Lanark lockten, im Jahre 1825 in der in Nordamerika von einem württembergischen Bauern gegründeten Siedelung «New Harmony» eine neuen Versuch zur Realisierung seiner Ideen unternahm. Owen war eben ein typtisches Kennzeichen für den Geist vieler anderer Vertreter seines Inselvolkes — nicht nur ein Denker und Idealist, sondern auch ein Praktiker. Auch als das Experiment scheiterte, an der Unzulänglichkeit der Menschen scheiterte, liess sich Owen trotz des Misserfolges nicht entmutigen und — wie Friedrich Muckle in seiner schönen Darstellung Owens schreibt — «blieb sein Glaube am Sieg seiner Sache, und mit der Überzeugungstreue und dem Starrsinn eines Propheten wandte er sich neuen Plänen zu.»

Selbst wenn man den hohen und von vielen als utopisch bezeichneten Zielsetzungen dieses grossen Engländers nicht zu folgen vermag, wird man den Idealismus und die Beharrlichkeit und Zähigkeit, an einem einmal als richtig erkannten Ziel weiterzuarbeiten, nicht wenig bewundern müssen. Was aber als besonders positive und fruchtbare Idee aus seinem vielfältigen, an Höhen und Tiefen reichen Lebenswerk hervorsticht und gerade in der Gegenwart mehr und mehr an Bedeutung gewinnt, ist die Erkenntnis von der Kraft der Gemeinschaft und ihre Verwirklichung in der Genossenschaft. Es ist wohl kein Zufall, wenn England heute das eigentliche Land der Genossenschaften ist und während des schweren Kampfes, den es zurzeit um seinen Bestand zu führen hat, den überaus zahlreichen Genossenschaften vieles zu verdanken hat. Nicht nur trugen sie zu einer vorteilhaften Marktversorgung mit wichtigen Lebensmitteln bei, sie hatten auch schon weitgehend jenen in der Idee der Genossenschaft enthaltenen Geist der Solidarität vorgebildet, der in schwierigen Situationen für ein Volk von entscheidender Bedeutung werden kann. Sind es die schlichten Weber, die sogenannten «redlichen Pioniere» von Rochdale, die im Jahre 1844 zur Gründung der ersten Genossenschaft im modernen Sinne schritten, so ist es — wie richtig gesagt wurde — Robert Owen, der «Patriarch von New Lanark», der als der geistige Vater des Genossenschaftswesens angesprochen werden kann. Seiner Zeit weit vorauseilend, hat Owen die Kräfte, die in der Gemeinschaft verankert sind, früh erkannt und auf dem Weg über sie eine neue, vollkommenere Gesellschaftsordnung angestrebt. Haben auch manche seiner Experimente die Probe aufs Exempel nicht bestehen können, so hat doch der hochgesinnte Idealismus, mit dem Geiste praktischer «Könnerschaft» vereint, andere mitzureissen vermocht, so dass das schöne und tiefe Wort des deutschen Philosophen Friedrich Albert Lange gleichsam als Symbol über seinem Lebenswerke stehen könnte: «Der Realpolitiker mag im Augenblick recht behalten, aber dem Idealisten folgen die Jahrhunderte.»

Wenn wir nachfolgend einige kurze Proben aus dem angezeigten Buche von Richard Robert Wagner über diesen begeisterten und begeisternden Pionier im Reiche des sozialen Fortschritts folgen lassen, so tun wir es in der Überzeugung, dass eine Besinnung auf die Grundgedanken Owens uns nur zum Vorteil gereichen kann, indem dadurch unser Geist neu gestählt und unser Herz erwärmt und ermutigt zu werden vermag.

*

«... Denn ich weiss, dass wir Menschen es in der Macht haben, die Umstände von heute zu ändern und dadurch den

sere Eidgenossenschaft in ihren Anfängen ein Produkt demokratischer Wirtschaftsorganisation, der sogen. Markgenossenschaft.

Der Hinweis auf die Kämpfe der letzten Jahre um die Behauptung des demokratischen Gedankens mag zeigen, dass die Idee der Genossenschaft noch nicht in genügendem Maße in der schweizerischen Bevölkerung, und hier ganz besonders in Teilen der jüngeren Generation, verankert ist. Damit ist gleichzeitig aber auch eine wichtige Aufgabe angezeigt. Dieser Aufgabe, der genossenschaftlichen Bildung, der geistigen Durchdringung der Bevölkerung mit den ursprünglichen Genossenschaftsideen, haben sich nun seit einer Reihe von Jahren die in der Schweiz bestehenden genossenschaftlichen Studienzirkel mit Eifer angenommen, und das, trotz allen Missdeutungen und pessimistischen Voraussagen, mit nicht geringem Erfolg. Diese genossenschaftlichen Studienzirkel sind heute nicht mehr ausschliesslich eine Sache der Konsumgenossenschaftsbewegung; auch bei den Baugenossenschaften finden sie nach und nach Eingang. So ist in Zürich z. B., wie wir nachstehend kurz berichten wollen, im vergangenen Winter erfreulicherweise ein erfolgversprechender Anfang gemacht worden, der im kommenden Winter 1942/43 nicht nur fortgeführt, sondern wenn irgend möglich bedeutend erweitert werden soll.

In Zürich war in früheren Jahren schon ein Versuch gemacht worden, den Studienzirkeln Eingang zu verschaffen. Der erste Start ist dann leider nicht ganz geglückt, es gab wieder einen Unterbruch, bis im Herbst 1941 die Sache neu in die Hand genommen wurde. Diesmal wurden neben dem Lebensmittelverein Zürich auch einzelne Baugenossenschaften, wie die Allgemeine Baugenossenschaft Zürich und die Familienheimgenossenschaft Zürich, mit in die Propaganda einbezogen. Eine wesentliche Änderung gegenüber früher bestand darin, dass die Zirkel von Anfang an dezentralisiert wurden, und zwar ergab sich das durch die meist periphere Lage der baugenossenschaftlichen Wohnkolonien. Ein Teil der Zirkel konnte so in sogenannten Kolonielokalen solcher Wohnkolonien durchgeführt werden.

Der neue Start hat dann gleich zu 10 Zirkeln geführt mit einer mittleren Besucherzahl von 122 Teilnehmern. Abgesehen von Aktivdienstabsenzen, mit denen in der heutigen Zeit zu rechnen ist, war der Besuch in allen Zirkeln ein ziemlich regelmässiger an allen rd. 100 Zirkelabenden. Etwas ganz Erfreuliches war die in manchen Zirkeln vorhandene sehr rege Mitarbeit und Diskussionsfreudigkeit der Teilnehmer. Manch einer hat sich durch die Schaffensfreudigkeit, die sich in kleinem Kreise äusserte, zum erstenmal daran gesetzt, Einleitungsreferate oder auch ein gründliches Diskussionsvotum vorzubereiten und sich damit mit einer wichtigen Frage gründlich auseinanderzusetzen. Das ist ja gerade der so wertvolle Zweck der Zirkelarbeit, dass man nicht nur Hörer, sondern eben Mitarbeiter ist. Für die Leiter der Zirkel bedeutet die Durchführung ein grosses Mass Arbeit, denn ohne gründliche Vorbereitungsarbeit des Leiters, auch wenn er so wenig als möglich selbst referiert, ist eine erfolgreiche Durchführung eines Zirkels nicht gut denkbar. Es hat Zirkel gegeben, die im Frühjahr nur mit Widerstreben ihre regelmässige Tätigkeit bis zum nächsten Winter eingestellt haben, so erfreulich war die freundschaftliche Zusammenarbeit gestaltet. Gewissermassen als Abschluss der kursorischen Tätigkeit ist im Mai auf dem Uetliberg noch eine gemütliche Gesamtzusammenkunft mit einer Bewirtung der Teilnehmer auf Kosten des Lebensmittelvereins durchgeführt worden. Und als eine Folge der Zirkelarbeit ist die Gründung einer «Anbaugenossenschaft der Tanner», eine Gründung vor allem von Junggenossenschaftern, zu verzeichnen.

Diese Zusammenarbeit zwischen Baugenossenschaft und Konsumgenossenschaft auf diesem Gebiet wird selbstverständlich auch ihre Früchte in anderer Beziehung tragen. Sie ist vorerst ein Anfang, sie muss aber im Interesse beider weitergeführt werden und wird dann auch eine Stärkung und Vertiefung der Genossenschaftssache mit sich bringen. Man spricht heute überall davon, dass dieser Krieg ganz grosse Umwälzungen im gesellschaftlichen Gefüge mit sich bringen werde. Wie diese Nachkriegswelt

---

armen Menschen zu helfen, dass sie nicht verunglücken, nicht arm und nicht böse werden. Meine tiefste Überzeugung sagt mir: Es ist unnötig, dass es wenige Reiche gibt, es ist nötig, dass es keine Armen gibt.»

*

«Es ist kein Zweifel mehr: die Maschine verdrängt die menschliche Arbeit. Diese kann gegen die eiserne Konkurrenz nicht aufkommen. Es gibt daher nur drei Auswege: Entweder Vernichtung der Maschine, oder Hungertod für Millionen Menschen, oder man muss den Arbeitsmenschen die Maschinen für die Erzeugung des menschlichen Bedarfes zur Verfügung stellen. Die Maschinen zu zerstören, würde in die Barbarei zurückführen. Millionen verhungern lassen, wäre jetzt schon die nackte Barbarei. Es bleibt also vernünftigerweise nur der dritte Weg: Mit Hilfe der Maschinen den Arbeitslosen dauernde Arbeit zu verschaffen. Dieser Weg wird, ob man will oder nicht, von der Menschheit beschritten werden müssen, und es ist nur die Frage, ob er unter der Leitung weiser Männer langsam und stufenweise beschritten oder, gehemmt durch Unwissenheit, Aberglaube und Bosheit, in generationenlangen Kämpfen und Kriegen voll blinder Leidenschaften erzwungen werden wird.»

*

«Die wahre Religion der bedingungslosen Menschenhilfe kann auf Erden nicht verwirklicht werden, wenn die Menschen vereinzelt und gegeneinander, sondern nur, wenn sie gemeinschaftlich und für einander leben.»

*

«...Die Gesellschaftsordnung, die wir heute noch immer erdulden, ist der Raubtierzustand der Urzeit mit den Mitteln der modernen Wissenschaft und Industrie. Wir leben noch immer in der Hölle auf Erden. Die menschliche Arbeits- und Lebensgemeinschaft aber wird der Himmel auf Erden sein!»

*

«Aller Reichtum entsteht aus Wissen und Arbeit. Wissende Arbeitsmenschen brauchen keine Herrscher und Mittelsmänner. Sie schaffen sich selbst die Werte und Maßstäbe ihres Tuns.»

*

«Entfalten wir das Banner der siegreichen Führerin unserer Zeit, das Banner der Wissenschaft. Sie ist unsere unfehlbare Lehrerin, denn ihre Mutter ist die Erfahrung. Erfahrung und Wissen werden die Welt aus den Fesseln geistiger Sklaverei befreien.»

*

Schliessen wir diese kurze Würdigung Owens mit den schönen Worten Friedrich Muckles: «Robert Owen ist zweifellos eine der anziehendsten Gestalten unter den geistigen Heroen des neunzehnten Jahrhunderts, ein Mann, an dem kein Falsch war, dem unaussprechliche Güte aus den Augen leuchtete, und der mit der Vertrauensseligkeit eines Kindes, voller Hoffnungsfreudigkeit auch trotz erlittenen Niederlagen, umgeben von erbitterten Gegnern, von Bosheit, Hass und Neid, unentwegt seinem erhabenen Lebensziele nachging: dem Glück aller Menschen dieser Erde.» Charles Brütsch.

aussehen soll, darüber ist allerdings meist nicht sehr viel zu erfahren. Es streiten sich auch die Gelehrten über das, was kommen soll und kommen werde; es gibt solche mit Namen, die von einer Art humanisiertem Kapitalismus träumen. Für die Schweiz gibt es wohl kaum etwas Einleuchtenderes, als dass sie sich ihrer genossenschaftlichen Traditionen erinnert, die leider durch die kapitalistische Entwicklung so sehr in den Hintergrund gedrängt worden sind. Die genossenschaftliche Schweiz ist gar keine Utopie, wie die Gegner des Genossenschaftswesens immer wieder mit viel Eifer dartun und wie es auch Mitläufer der Genossenschaftsbewegung in einer gewissen unbegründeten Bescheidenheit glauben.

Natürlich kann dieser Gang von der Utopie zur Wirklichkeit nicht etwa den heutigen führenden Wirtschaftsmächten überlassen werden. Diese Arbeit ist nun tatsächlich eine Aufgabe der heutigen Arbeitnehmerschichten, soll nicht die Genossenschaftsform missbräuchlich angewendet werden, wie das leider nur schon zu oft geschehen ist zum Schaden des Genossenschaftswesens. Es gibt in neuerer Zeit wieder ganz besonders auffallende Beispiele dieser Art. Für die Wege der Verwirklichung sind schon sehr gute Vorarbeiten in der bestehenden schweizerischen Genossenschaftsorganisation vorhanden. Auch die Baugenossenschaften sind seit dem Kriege 1918 ein guter Teil davon geworden.

Natürlich gibt es Teile unserer Wirtschaft, die z. B. besser staatlich organisiert werden. Es wird kein noch so überzeugter Genossenschafter beispielsweise die Post oder das Telegraphenwesen heute noch genossenschaftlich organisieren wollen; aber wichtige Gebiete der Produktion und der Verteilung, Gebiete, die heute noch privatwirtschaftlich «organisiert» sind — hier werden die genossenschaftliche Organisation und demokratische Betriebsweise heute immer mehr zur Notwendigkeit werden und muss das Ziel genossenschaftlicher Wirtschaftspolitik sein.

Für diese Zielsetzung aber braucht die Schweiz Menschen, die eine genossenschaftliche Einsicht und Überzeugung haben und die sich für die Dinge unserer Wirtschaftsorganisation interessieren. Wenn man mitreden und mithandeln will, dann ist es eine natürliche Voraussetzung, dass man von der Wirtschaft und vom Genossenschaftswesen etwas versteht. Die genossenschaftliche Studienzirkelbewegung will nun in ihrer Weise mithelfen, diese Voraussetzungen zu schaffen. Diese Aufgabe besteht aber nicht etwa nur für die Konsumgenossenschaftsbewegung, sie ist mindestens so stark für die Baugenossenschaftsbewegung vorhanden. Nur so wird sie in der Zukunft in der Gestaltung des schweizerischen Wohnungswesens ein zu beachtendes Mitspracherecht sich erringen.

Paul Steinmann.

Die Woche der Genossenschaftlichen Studienzirkel

Neue Zirkel entstanden bis 30. November, soweit uns heute darüber Berichte vorliegen, in **Basel** (10.—12. Zirkel), **Biel** [B.] (2 Zirkel), **Erstfeld**, **Fribourg** (3. Zirkel), **Leysin**, **Malleray**, **Papiermühle**, **Reconvilier**, **Solothurn**, **Tramelan**, **Vevey** (6. Zirkel) und **Zürich** (4. Zirkel). Das sind im ganzen 15 Zirkel. 9 davon sind französischer und 6 deutscher Sprache, währenddem umgekehrt 9 auf das deutsche und 6 auf das französische Sprachgebiet entfallen. Zusammen mit den schon in früheren Berichten angeführten Zirkeln ergibt das 46 für das französische und 38 für das deutsche Sprachgebiet bzw. 51 Zirkel französischer und 33 deutscher Sprache, zusammen für die ganze Schweiz 84. Unsere welschen Freunde behalten damit die Führung auch Ende November bei, währenddem Ende November 1941 die alemannische Schweiz bereits einen Vorsprung erzielt hatte und ihn dann auch bis zum Ende der Studienzirkelsaison 1941/42 beibehielt. Ende November 1941 waren im ganzen 96 Zirkel in Tätigkeit, davon 55 im deutschen (17 mehr) und 41 im französischen (5 weniger) Sprachgebiet. Der Eindruck, dass die welsche Schweiz für den laufenden Winter einen gewissen Fortschritt, die alemannische Schweiz dagegen einen gewissen Rückschritt verzeichnen werde, bleibt demnach weiterhin bestehen.

Zwei neue Zirkel des A. C. V. beider **Basel** und ein Zirkel der Konsumgenossenschaft **Biel** (B.) sind französischer Sprache. Der Zirkel, der seinen Sitz in **Solothurn** hat, ist eine «Arbeitsgemeinschaft für Wirtschafts- und Genossenschaftsfragen» nach dem Vorbild der Basler W. A. G., die nicht nur die Konsumgenossenschaft Solothurn allein, sondern die Verbandsvereine in Solothurn, Biberist, Derendingen, Gerlafingen und Grenchen umfasst. Die Gründung erfolgte am 14. November auf die Initiative des Präsidenten der Konsumgenossenschaft Biberist, Herrn O. Roth.

Aufrufe zugunsten der Beteiligung an Genossenschaftlichen Studienzirkeln enthalten die Lokalauflagen des «Gen. Volksblattes» von **Aarau**, **Möhlin**, **Schüpfen**, **Wettingen** und **Wetzikon** (Zch.) und die Lokalauflagen der «Coopération» von **Aigle**, **Fribourg** und **Monthey**.

Eine Zusammenkunft der Studienzirkelinteressenten des Konsumvereins **Aarau**, die am 27. November stattfand, vereinigte eine so grosse Zahl von Teilnehmern, dass nicht weniger als fünf Zirkel konstituiert werden konnten. Zählen wir zu diesen fünf allgemeinen Zirkeln den Frauen- und den Jugendzirkel, die auch je ein Studienzirkelprogramm behandeln, hinzu, so erhalten wir für die Stadt Aarau allein sieben Zirkel, was wohl als das am Einzugsgebiet gemessen bisher beste Ergebnis der laufenden Saison bezeichnet werden darf. Da die fünf Zirkel ihre selbständige Tätigkeit erst im Laufe des Monats Dezember aufnehmen werden, sind sie in der oben angeführten Statistik noch nicht mitgezählt.

Bex sieht ausser dem in Bex selbst schon bestehenden weitere Zirkel in Villars und Gryon vor.

Aus der Jugendzirkelbewegung liegen folgende Neuigkeiten vor:

Am 17. November bildete sich eine «Genossenschaftliche Jugendgruppe» in **Biel** (B.).

Die «Jeunesse Co-op» von **Lausanne** veranstaltete am 28. November unter Mitwirkung der «Jeunesse Co-op» von Genf eine Abendunterhaltung mit reichhaltigem und, so wie wir die beiden Genossenschaftsjugenden kennen, auch qualitativ hochstehendem Programm und anschliessendem, bis 5 Uhr morgens dauernden Ball.

Vevey erhöht nicht nur, wie wir aus den Nachrichten über die eigentlichen Studienzirkel entnehmen können, die Zahl seiner Studienzirkel ganz erheblich, sondern bereitet auch die Bildung einer Jugendgruppe vor.

Der vom 10.—12. Oktober im Genossenschaftlichen Seminar abgehaltene «Kurs für die schweizerische Genossenschaftsjugend» zeitigt also weitere Früchte.

h.

Mehr anbauen oder hungern?

MEHRANBAU-AKTION DES VSK UND DER KONSUMGENOSSENSCHAFTEN

Aktion des Konsumvereins Thun-Steffisburg unter dem Thema: „Die praktische Überwinterung von Gemüse"



Jeden Tag Gemüse auf den Tisch.

Der Konsumverein Thun-Steffisburg übernahm wieder die Initiative und Organisation dieser wichtigen Aktion, in würdiger Fortsetzung der im Frühjahr 1942 durchgeführten Mehranbau-Aktion, wissend, dass dadurch auch gerade seinen Mitgliedern ein grosser Dienst erwiesen wird. Die Ackerbaustellen von Thun und Steffisburg, der Gartenbauverein und die Treuhandstelle für Gemüse halfen dabei mit.

Propaganda: Wir liessen Inserate folgenden Inhalts im G. V. und in diversen Tageszeitungen und Flugblätter erscheinen: Gerade heute... sollte sich jeder über die zweckmässige Ueberwinterung von Dauergemüse orientieren lassen. Thun und Steffisburg haben heute über 2100 Kleinpflanzer. Speziell an sie geht dieser Aufruf. Wir veranstalten im Interesse der ganzen Bevölkerung folgende Vorträge mit praktischen Demonstrationen, unter dem Thema: Die praktische Ueberwinterung von Gemüse.

Die ganze Aktion stand unter dem Motto:

«Jetzt richtig einlagern, es darf nichts verderben».

Die Flugblätter wurden zum Anschlagen in der hiesigen Industrie und in unseren Filialen verteilt. Für diesen Anlass wurden die Säle jeweils für die propagandistische Wirkung folgendermassen hergestellt:

Seitenwände: Je ein grosses Schriftband mit unserem Motto «Jetzt richtig einlagern, es darf nichts verderben», dazwischen Plakate über Gemüse und die Ernährungslage der Schweiz zeigend. Die Schweiz mit dem Spruch: «Wir müssen durchhalten». Hinten im Saal, grüne Wand mit der überlebensgrossen Figur des Bauern mit der Schaufel.

Vorn im Saal: Zwei Ausstellungen zeigend:

1. Die Möglichkeiten unserer heutigen Ernährung, womit wir gerade auch unsere Mitglieder immer wieder aufzuklären versuchen.
2. Jeden Tag Gemüse auf den Tisch.

Bühne: ein improvisierter Keller, in welchem praktisch die Ueberwinterung gezeigt wurde. Die



An Stelle der fehlenden Importwaren sollen und müssen vorhandene schweizerische Produkte verwendet werden.

Seiten ausgefüllt mit unseren Mehranbaufahnen. Signet in der Mitte.

Referent: Herr Gärtnermeister Liechti aus Steffisburg betonte in seinem den praktischen Vorführungen vorausgehenden Vortrag, dass nur gutes Gemüse sich gut einwintert und nicht zu früh geerntet werden darf. Er zeigte die verschiedenen Arten der Wintereinlagerung des Gemüses in Keller, Gruben, Gemüsehütten und Kistchen, und bewies, dass die Vorratshaltung jedem Pflanzer möglich ist. Seine Vorführungen boten viele wertvolle Winke und er verstand es in vortrefflicher Weise, seine Zuhörer in urchigem «Bärndütsch» zu interessieren, wofür ihm allseits gedankt wurde. Eine Viertelstunde zur Beantwortung von Fragen der Anwesenden schloss den Abend. Jeder Anwesende erhielt gratis die Broschüre «Die Aufbewahrung der Wintergemüse» (von E. Weibel, Gemüsebaulehrer).

Es fanden noch Führungen durch die Gärtnerei des Bezirksspitals in Thun statt. Einwinterung im Grossbetrieb.

Ueber 600 Personen besuchten in vier Abenden unsere Aktion, die ein voller Erfolg war und dem Konsumverein als Initianten weitere treue Mitglieder gebracht hat und als ein weiteres Glied unserer ständigen Bemühungen «Im Dienste unserer Mitglieder» bewertet werden darf. Mühe, die sich lohnt und Früchte trägt.

Klo.

Kreiskonferenzen

Kreiskonferenz IXa in Hätzingen,

vom 25. Oktober 1942

Herr Gemeindepräsident Rud. Störi begrüsst die Delegierten mit ganz besonderer Freude in seiner Heimatgemeinde. Als Gäste und Referenten sind die Herren Dr. L. Müller von der Direktion des V.S.K., Engesser, Ausstellungsleiter des V.S.K., A. Schadegg, Vertreter-Revisor des V.S.K., E. Blumer-Brodbeck, Glarus, und Dr. K. Blumer anwesend.

Die wirtschaftliche Lage der Schweiz hat sich seit unserer letzten Tagung noch nicht verbessert, im Gegenteil, die Schwierigkeiten sind gewachsen, so dass Brot und Milch nun ebenfalls der Rationierung unterstellt werden mussten. Wenn auch nicht alle Verordnungen und Verfügungen angenehm sind, so müssen wir doch mit festem Vertrauen in unsere Landesbehörden diese auf uns nehmen. Durchhalten und Zusammenhalten sind für uns die dringendsten Erfordernisse. Wir können uns glücklich schätzen, vom Kriege verschont geblieben zu sein, und deshalb sollen die verlangten Opfer und Einschränkungen auch willig getragen werden. Mit den besten Glückwünschen an den K. V. Mels zu seinem 50jährigen Bestehen und dem Dank an dessen leitende Personen, Herrn Präsident Schmon und Verwalter Reich, schliesst Präsident Störi seine Begrüssungsworte.

Herr Dr. K. Blumer, Handelslehrer, Glarus, referiert über das neue Bürgschaftsrecht, unter besonderer Berücksichtigung der Kautionsverhältnisse des Verkaufspersonals der Konsumgenossenschaften. Die wesentlichsten Änderungen sind ein grösserer Schutz der Bürgen. Die Eingehung einer Bürgschaft wird durch neue Erfordernisse erschwert, wie öffentliche Beurkundung von Bürgschaften über Fr. 2000.—, Unterzeichnung der Bürgschaft durch beide Ehegatten. Die Haftung des Bürgen wird mit allfälligen Kosten und Zinsen festgesetzt, dazu kommt ferner eine Amortisationspflicht und eine Erschwerung der Erfassung der Solidarbürgen. All diese neuen Bestimmungen zeigen, dass die Eingehung einer Bürgschaft für Kautionen von Verkaufspersonal nicht zweckmässig ist, und dass Bürgschaftsverpflichtungen im allgemeinen jedenfalls zurückgehen werden. Das meisterhaft abgefasste Referat wird gebührend verdankt.

Verwalter Jacq. Zweifel, Schwanden, behandelt in seinem Votum den Mehranbau und den Plan Wahlen. In packenden Worten zeigt er die Notwendigkeit, dass auch im Kanton Glarus der Forderung «Mehr Äcker» nachgelebt werden muss, wollen wir den Hunger bannen. Er findet warme Worte der Anerkennung für die Anbaugenossenschaft glarnerischer Konsumvereine, die neu ins Leben gerufen worden ist, und er hofft, das alle Vereine sich hinter den Vorstand stellen, um so diesem Werke einen vollen Erfolg zu gewährleisten. Ähnlich der S. G. G. (Schweizerische Genossenschaft für Gemüsebau), die bis heute ca. 1350 ha Ödland in Kulturland übergeführt hat, soll auch die glarnerische Genossenschaft dem Mehranbau wesentliche Dienste leisten. Der Kanton Glarus hat noch Grosses zu leisten: denn nach Plan Wahlen sind zu den 600 ha offenem Land noch 600 ha hinzuzufügen, ein Gebiet, das den Einsatz aller erfordert.

Der zweite Referent, Verwalter Bachofen, Glarus, streift in kurzen Zügen die gemeinsame Ausstellung von Konsumvereinen und Bauernbund in Ennenda. Zusammenstehen aller Kreise, von Produzent und Konsument, ist ein Erfordernis der Zeit und ein schöneres Beispiel der gemeinsamen Bekämpfung der Schwierigkeiten ist selten. Die beiden Ausstellungen haben deshalb weit über den Kanton Glarus hinaus ein Echo gefunden und sind für den Anbauwillen des Schweizervolkes ein gutes Zeugnis. Solange solche Kräfte überall im Schweizerland vorhanden sind, soll es uns um die Zukunft nicht bange sein, dann werden wir den Kampf gegen den Hunger in der Schweiz aufnehmen und bestehen können.

In der Diskussion übermittelt Herr Dr. Leo Müller von der Direktion des V. S. K. deren Grüsse. Er gratuliert dem Kreisverband, dass in seinem Schosse zwei so prächtige Werke der Zusammenarbeit entstanden sind. Schon von jeher sei eine Zusammenarbeit von Konsument und Produzent notwendig gewesen, und dieses neue Beispiel im Kanton Glarus zeigt die Möglichkeit dazu. Der Mehranbaugenossenschaft der glarnerischen Konsumvereine wünscht er vollen Erfolg, und in grosszügiger Weise offeriert er die Mithilfe der S. G. G., um deren reiche Erfahrung zur Verfügung zu haben.

Herr Ständerat Hefti erläutert die Schwierigkeiten der Durchführung der Meliorationen im Glarnerland, und glaubt, dass ein Profit kaum erzielt werden könne, dass aber trotzdem das gemeinsame Werk von allen unterstützt werden solle.

Nach dem Dank an die Diskussionsredner beantragt Kreispräsident Rud. Störi, der Anbaugenossenschaft glarnerischer Konsumvereine ein Patengeschenk in der Höhe eines Anteilscheines von Fr. 500.— zu gewähren und einen regelmässigen jährlichen Beitrag von Fr. 100.— aus der Kreiskasse zu übernehmen. Diesem Antrag wird einstimmig zugestimmt und damit bewiesen, dass es den Glarner Genossenschaften mit dem Mehranbau ernst ist.

Als letzter Referent berichtet Herr E. Blumer-Brodbeck, Glarus, über die Verkäuferinnenschule Glarus, die vom Kreisverband des V. S. K. und den Detaillistenorganisationen gemeinsam durchgeführt wird. Obwohl die Zeit nur noch kurz ist, kann Herr Blumer interessante Mitteilungen über den Schulbetrieb geben. Bereits haben 286 Lehrtöchter die Schule besucht, davon 71 aus Konsumvereinen, sicher ein gutes Zeichen für die Leitung der Schule und deren Nützlichkeit für das Verkaufspersonal.

Einem Antrag auf Druck der Jahresrechnungen des Kreisverbandes IXa des V. S. K. wird zugestimmt.

Die Wahlen ergeben die Bestätigung der bisherigen Amtsinhaber. Für den aus dem Kreise wegziehenden Kassier Herrn Langenegger wird einstimmig Herr Hans Sturzenegger gewählt.

Nach der Wahl von Schmerikon als nächstem Konferenzort und der Zustimmung zu einer Spende an die schweizerische Flüchtlingshilfe von Fr. 50.— kann die Konferenz mit dem besten Dank an alle Teilnehmer geschlossen werden. B.

Aus unserer Bewegung

Aus unseren Verbandsvereinen

An Umsatzangaben gingen in der Berichtswoche ein:

	1941/42	1940/41
Balsthal	1,101,200.—	1,006,600.—
Bellinzona	2,297,100.—	2,166,900.—
Biasca	846,100.—	779,400.—
Bremgarten (Aargau)	325,800.—	297,500.—
Delsberg	2,208,600.—	2,179,900.—
Einsiedeln	560,000.—	540,000.—
Interlaken	1,622,400.—	1,541,800.—
Meiringen	1,114,400.—	909,400.—
Möriken	328,600.—	296,400.—
Murgenthal	361,000.—	341,000.—
Niedergösgen	1,243,200.—	1,108,000.—
Oberurnen	120,000.—	118,800.—
Solothurn	5,784,400.—	5,082,600.—
Worb	703,400.—	696,100.—
Yverdon	1,388,200.—	1,335,700.—
Zweisimmen	271,500.—	257,700.—

Im Rahmen des Konsumgenossenschaftlichen Frauenvereins **Arbon** sprach Frl. Stocker über Zellwolle.

Wie schon an den vergangenen Kriegsweihnachten sendet auch dieses Jahr der A. C. V. **Basel** wieder an sämtliche wehrpflichtigen Angehörigen der Mitglieder, die über Weihnachten und Neujahr im Aktivdienst stehen, ein Soldaten-Weihnachtspaket.

Der A. K. V. **Effretikon** veranstaltet zwei öffentliche Vorträge, an denen Herr Dr. Fritz Wartenweiler über «Wir Jungen, die Schweiz und die Welt» und «Die Veränderungen in Europa und wir» sprechen wird.

Herr Fritz Bruderer, Adjunkt in der Abteilung Landesprodukte des V. S. K., sprach an der Generalversammlung der K. G. **Ermatingen** über die Lebensmittelversorgung der Schweiz.

Kirchberg führte in Kirchberg und seinen Filialorten Aefligen, Lyssach und Ersigen hauswirtschaftliche Vorträge durch, an welchen eine Referentin des V. S. K. zum Thema «Trotz Rationierung gut und nahrhaft kochen» sprach.

Auch **Rüti-Tann** und **Zürich** bieten für Anfang Dezember den Mitgliedern den Genuss der Heidi-Bühne mit dem Theaterstück «Heidi» von Johanna Spyri. Rüti-Tann bietet die Jugendvorstellung gratis, die Vorstellung für Erwachsene dagegen zu einem stark ermässigten Eintrittspreis an, während Zürich einen Eintrittspreis von Fr. —.20 pro Mitglied verlangt, den ganzen Betrag des Billetverkaufes jedoch der Kinderhilfe des Roten Kreuzes zugute kommen lässt.

An der Generalversammlung der K. G. **Safenwil** hält Frau Bertschi, Aarau, ein Referat für die Bildung einer genossenschaftlichen Frauenkommission.

Romanshorn gibt zum Samichlaustag jedem Genossenschaftskind — natürlich gegen entsprechenden Coupon — gratis einen Chlausbiber ab.

Schiers feierte am 22. November den 30jährigen Bestand der Genossenschaft, zu welchem Anlass die Genossenschaft alle in der Zeit vom 1. bis 12. Dezember getätigten rückvergütungsberechtigten Einkäufe doppelt stempelt.

Frauenfeld und **Thun-Steffisburg** sehen auch für dieses Jahr wieder eine Unterstützungsaktion bedürftiger Mitglieder vor. Frauenfeld verabfolgt zu Weihnachten Gutscheine für den Bezug notwendiger Waren, und Thun-Steffisburg führt die Unterstützungsaktion in Form einer Winterhilfe durch. mp.

Bibliographie

Haushaltungsbuch «Co-op». Soeben ist das Haushaltungsbuch «Co-op» für das Jahr 1943, herausgegeben vom V. S. K., erschienen. Es weist gegenüber dem vergangenen Jahre einige wesentliche Änderungen und Verbesserungen auf, die wir hier kurz streifen möchten. Zunächst einmal wurde für einmalige Ausgaben, wie Miete, Steuern, Holz, Elektrisch usw. eine Sonderspalte geschaffen, wodurch gewisse Platzersparnisse für die übrigen Ausgaben erzielt werden konnten. Ferner weist die neueste Auflage neben einer Tabelle zur Aufbewahrung von Vorräten eine eigene Seite auf, in der das jeweilige «Vorrats-Inventar» im Haushalt aufgenommen werden kann. Diese neue Seite gestattet der Hausfrau jederzeit festzustellen, wie es um ihre Vorräte bestellt ist, wie alt sie sind und wann sie verwendet werden müssen. Neben den üblichen Rezepten, die vor allem in der Kriegszeit von grösserer Bedeutung geworden sind, sind noch verschiedene aufklärende Artikel im Haushaltungsbuch enthalten.

Wir haben die Auffassung, dass schon recht viele Hausfrauen sich vom Wert und der Bedeutung der Führung eines geordneten Haushaltungsbuches Rechenschaft abgelegt haben und glauben auch, dass stets mehr Hausfrauen von der Wichtigkeit dieser Aufgabe überzeugt sind.

Wir können allen unseren Genossenschafterinnen die neueste Auflage 1943 des «Co-op»-Haushaltungsbuches aufs wärmste empfehlen. m.

Soziale Arbeit

30 Jahre Pro Juventute

* Seit dem Jahre 1912 wirkt die Stiftung Pro Juventute nun bereits für Jugend, Familie und Volk. Während Kriegs-, Friedens- und Notzeiten waren die Bezirks- und Gemeindesekretäre in allen Landesteilen in ungezählten Fällen der fürsorglichen und vorsorglichen Hilfe für mehrere Generationen tätig.

Der den Zeitumständen entsprechend schlicht gestaltete Jubiläums-Jahresbericht 1941/42 gibt einen anschaulichen Begriff von der Grösse des Pro Juventute-Werkes in diesen beiden Kriegsjahren.

Über 260 Mütterberatungsstellen klären auf, schulen, beraten und helfen. Stark gefördert wurde auch die Elternschulung im Sinne des Familienschutzes, die Erziehung zur Selbsthilfe und die Erholungshilfe für Frauen und Kinder.

Beim Schulkind stehen die Ferien- und Erholungsversorgungen im Vordergrund. Das Zentralsekretariat konnte den Bezirksmitarbeitern 2104 Freiplätze zur Verfügung stellen. Neben der wieder dringender werdenden Betreuung der Bergkinder wurde der Ferienaktion für 1886 Auslandschweizerkinder in Zusammenarbeit mit der Stiftung «Schweizerhilfe» besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Weiter wird auf das Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse hingewiesen, auf die Obstspende für die Bergschuljugend, welche aus 13 Kantonen 170,000 kg ergab, und die Unterstützungsbeiträge für Witwen und Waisen, welche im Jahre 1941 Fr. 664,965.— erreichten.

Einen besonderen Platz nehmen die Fonds zur Unterstützung begabter Jugendlicher im Wirken der Abteilung für Schulentlassene und Freizeit neben der Führung der Sekretariate für die Freunde des jungen Mannes, der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Ferienhilfe und Freizeitarbeit für Jugendliche, des Schweiz. Bundes für Jugendherbergen, des Schweiz. Jugendschriftenwerkes und der Wanderwege-Bewegung ein.

Unablässige Bemühungen galten dem Einsatz von Jugendlichen im Landdienst und der Praktikantinnenhilfe für überlastete Bäuerinnen, wie auch dem aktuellen Freizeit-Problem durch die Einrichtung von Freizeitwerkstätten in Gemeinden und militärischen Einheiten.

Dem Dank der Stiftung für die Unterstützung, welche ihr Wirken während dreier Jahrzehnte fand, wird der Dank des ganzen Volkes folgen.

Presse und Propaganda

Haushaltungsbücher CO-OP

Wir besitzen noch einen grösseren Vorrat an deutschen Haushaltungsbüchern Co-op 1943 und können Bestellungen noch entgegennehmen.

Dagegen ist die französische Auflage bereits erschöpft, so dass Lieferungen in französischer Sprache nicht mehr möglich sind. Wir ersuchen diejenigen Vereine, die nicht für alle erhaltenen französischen Haushaltungsbücher Verwendung haben, uns dies sofort zu melden.

Verbandsdirektion

Ausgleichsteuer

Art. 11 des Bundesbeschlusses über die Ausgleichsteuer besagt, dass Sozialleistungen des Steuerpflichtigen in einem gewissen Umfange von der Steuer abgezogen werden können. Ueber das Ausmass dieses Abzuges bestehen nun verschiedene Auffassungen, und wir haben darum mit der eidg. Steuerverwaltung über diese Frage die Verhandlungen aufgenommen.

Wir ersuchen alle Verbandsvereine, bei denen die Abzüge der Sozialleistungen im Rahmen der 25 % der Steuer nicht in vollem Masse zugelassen wurden, die Akten unserer Rechtsabteilung zu überweisen mit dem schriftlichen Auftrag zur Vertretung vor der eidg. Steuerverwaltung.

Genossenschaftliches Seminar

(Stiftung von Bernhard Jaeggi)

Kurse zur Ausbildung von Lehrtöchtern für den Verkäuferinnenberuf und die Hauswirtschaft:

vom 2. Mai 1943 bis 30. April 1945

Der Unterricht in diesen Kursen erstreckt sich auf die theoretische und praktische Ausbildung auf dem Gebiete der Verkaufskunde und der Hauswirtschaft sowie auf allgemein bildende Fächer, und zwar:

Verkaufskunde, Warenkunde, Buchhaltung, Rechnen, deutsche Sprache, französische Sprache, Dekorationslehre, Genossenschaftskunde, Erziehungslehre, Rechtskunde, Staats- und Wirtschaftskunde, Gesundheitslehre und Krankenpflege. Hauswirtschaft: Kochen, Service, Reinigung, Waschen, Glätten, Gartenbau usw.

Sowohl der theoretische als auch der praktische Unterricht findet im Freidorf bei Basel statt, woselbst Schulzimmer, Verkaufslokal, Küche und Schlafzimmer zur Verfügung stehen.

Um auch unbemittelten Töchtern die Teilnahme an diesen Kursen zu ermöglichen, wird weder ein Schulgeld noch eine Entschädigung für Kost und Logis verlangt.

Aufnahmebedingungen:

a) Alter: vor dem 1. Januar 1943 zurückgelegtes 17. Altersjahr.

b) Vorbildung: vorzügliche Primar- und Sekundarschulbildung, Beherrschung der Muttersprache in Wort und Schrift; für Deutschschweizerinnen Aufenthalt in der französischen Schweiz zur Erlangung guter Kenntnisse in der französischen Sprache; für Bewerberinnen aus der Westschweiz oder aus dem Tessin sind gute Kenntnisse der deutschen Sprache unter allen Umständen erforderlich;

c) Bestehen der Aufnahmeprüfung;

d) Einwandfreies ärztliches Zeugnis (nach Bestehen der Aufnahmeprüfung einzureichen).

Interessentinnen sind gebeten, sich *sofort* bei der Leitung des Genossenschaftlichen Seminars, Dr. B. Jaeggi, Freidorf bei Basel, anzumelden und ihrer selbstgeschriebenen Bewerbung ihr letztes Schulzeugnis sowie eine Photographie beizulegen.

INHALT: **Seite**